

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger: Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Mittwoch, den 24. August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sechster internationaler Sozialistenkongress.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“).

Amsterdam, 19. August.

Sechster Verhandlungstag.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Der jüdische Arbeiterbund Rußlands sendet eine Beschwerdebüchse gegen den Mandatsbeschluss des Bureaus und erklärt, für die Dauer dieses Kongresses sich mit der russischen Delegation geeinigt zu haben.

Bebel, Branting, Bernstein, Van Kol, Rair Gardie reichen eine Resolution gegen die Ausnahmeseßgebung und Verfolgung der Juden in Rußland ein.

Abler-Wien: Ich stehe vor der unmöglichen Aufgabe, in zehn Minuten eine sehr komplizierte Sache auseinanderzusetzen zu müssen; an sich ist unser Amendement nicht kompliziert, sondern die einfachste, natürlichste und vernünftigste Sache der Welt, kompliziert wurde sie nur dadurch, daß Freund und Feind derselben sich für sie erklärt haben. Ich wiederhole, was Bebel und Vandervelde schon erklärt haben: Wir stehen durchaus auf dem Boden der Prinzipien der Dresdener Resolution. Es ist selbstverständlich notwendig und wünschenswert, daß der Internationale Kongress seine Prinzipien mit voller Bestimmtheit ausspricht. Als wir auf den Kongress kamen, fanden wir diesen Punkt der Tagesordnung und als Form die Dresdener Resolution, die in Dresden angemessen sein mag — ich habe mich darüber hier nicht auszusprechen —, die aber ein durchaus nationales Gepräge trägt, das eines bestimmten Landes, bestimmten Momenten entsprungen. Wir hatten daher von vornherein das Bestreben, diese nationale Resolution zu internationalisieren, alles daraus zu entfernen, was für den internationalen Gebrauch nicht anwendbar. Die Resolution klingt außerdem in der Uebersetzung anders, wie jede Uebersetzung, wie erst wenn sie gleichsam ins Internationale überetzt werden mußte. Ich bin mir nicht klar, ob bei der internationalen Anwendung noch jeder weiß, was „revisionsmäßige Bestrebung“ heißt; ob nicht condanner eine Nuance schärfer klingt als „verurteilen“. In unserem Ohr klingt condanner wie „verdammn“. Ist es schon schwer, internationale Regeln zu geben, noch schwerer ist, negativ zu urteilen, das Verhalten anderer Genossen in anderen Ländern unter anderen Verhältnissen. Wenn Streitigkeiten zu schlichten sind, so ist es meiner Meinung nach besser, daß dieser Kongress feststellt, auf welche Weise sie sich vermeiden lassen, statt mit Ausschluß zu kommen. Nun hat man freilich in der Kommission und hier gesagt: Wir wollen nicht verurteilen, wollen nicht verlegen, wollen nicht verdammn. Nun gut, dann tun Sie es nicht. Was nützt die Versicherung, wenn wir immer wieder hören müssen, daß nicht bloß Jaures, sondern auch andre Genossen sich getroffen, verletzt fühlen in ihrem Empfinden als Sozialdemokraten. Der Internationale Kongress ist dazu da, zu vereinen, nicht Schranken aufzurichten. Lassen wir daher die Dresdener Resolution mit feurigen Jungen reden, aber uns auch zugleich ihre Zähne ausreißen, damit sie niemand verletze. Wir alle, auch Vandervelde, stehen nicht bloß auf dem Boden der Dresdener Resolution, wir sind auch darin einig, daß wir die jaures'sche Gruppe, die hier bekämpft wird, mit dem größten Mißtrauen, mit der größten Angst für die Zukunft der proletarischen Bewegung Frankreichs, als Leute, die in Gefahr sind, den Boden zu verlieren, den sie festhalten wollen, aber auch als Freunde und Parteigenossen, denen wir zurufen: Zurück, Du bist in Gefahr! nicht aber: Hinans mit Dir, Du bist gebrandmarkt! Es ist ein Unglück, der schlechteste Dienst für dieses Friedenswerk, daß Jaures selbst erklärt hat, für diese Resolution zu stimmen, die in Widerspruch steht mit ihm und mit der er in Widerspruch steht; das Unglück ist auch andern schon passiert; für die Dresdener Resolution haben auch Leute gestimmt, die man nicht drüber haben wollte. Also Kompromittierter als die Dresdener Resolution ist sie auch nicht. (Heiterkeit. — Hammer des Präsidenten. Wenn die Guillotine mich treffen sollte, dann doch nicht Ihre!)

Bebel hat in Dresden gemeint, mit der Resolution den Revisionsisten einen Denkartel zu geben. Gut; Denkartel mögen für den Herausgeber auch gut sein, wiewohl auch da Gründe genug dagegen sprechen; ich zweifle, daß die neue Einrichtung der Internationalen nützlich sein würde. So wenig wie wir Denkartel wollen, so wenig wollen wir aber auch Prämien, einen Freibrief für eine Taktik, die uns das Vertrauen des französischen Proletariats kosten wird. Wir bedauern daher, daß Jaures für eine Resolution stimmt, deren Sinn sich gegen seine Taktik wendet. Aber zu seiner Entschuldigung können wir vielleicht sagen, daß er es deshalb tut, weil es in seiner Partei selber Genossen gibt, die seine Taktik nicht billigen. Schwer bedauerlich ist, daß die französische Partei durch

Ursachen, die ich hier nicht erörtern kann, solche Zerrissenheit uns zeigt; verantwortlich ist aber nicht bloß eine Seite. Gerade wir Desterreicher, die wir die Einigkeit unter viel schwierigeren Umständen geschaffen haben, als die Franzosen sie schaffen müssen, die eine Sprache, eine Geschichte, gleichartige Verhältnisse haben, während wir zehn Sprachen, zehnerlei Verhältnisse hatten, wir wären Verräter unserer eigenen Sache, wenn wir nicht trotzdem alles versuchten, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Aber ich sage: Ich will lieber mit meinem Bruder scheitern, als mich von ihm trennen, um recht zu haben. Noch eines: Es ist selbstverständlich, daß wir Desterreicher, wenn unsere Resolution fällt, für die Dresdener Resolution stimmen, denn ihr wesentlicher Inhalt ist nicht das Tadeln taktischer Verhältnisse, sondern das Aussprechen von Grundsätzen, die wir angenommen haben. (Beif. Beifall.)

Ferri, bei dessen Erscheinen der Präsident eine mit starkem Beifall aufgenommene Sympathie Erklärung für die italienischen Genossen und Ferri verliest, spricht im Namen der großen Mehrheit der italienischen Partei, welche eine der Dresdener Resolution gleichartige auf ihrem Parteitag angenommen habe, nachdem zwei Jahre Revisionsismus, also Tatsachen, praktische Erfahrungen sie wieder auf realen Boden zurückgeführt. Er gibt dann eine Schilderung der politischen und historischen Verhältnisse Italiens. Die sozialistische Partei sei heute keine kleine Partei mehr, er verzeire 30 000, Garibaldi 200 000 politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und 100 000 organisierte Landarbeiter. Er schließt mit einem Appell an die Einigkeit. (Beifall.)

Bailant (Arbeiterpartei Frankreichs) greift den Berichterstatter Vandervelde lebhaft an, weil er, statt objektiv zu sein, für sein Amendement plaidiert und Personen statt Parteien einander entgegengesetzt habe. Die Arbeiterpartei Frankreichs sei nicht Guesde, sondern Guesdisten und Blanquisten. Redner protestiert dann gegen den von Jaures künstlich konstruierten Gegensatz zwischen Marx und Blanqui, die in der Wahrung des Klassenstandpunktes völlig einig seien. Von Frieden und Vereinigung könne in Frankreich solange nicht die Rede sein, als Sozialdemokraten Mitglieder des ministeriellen Blocks seien. (Bravo!)

Die deutsche Delegation, die sich, als Ferri das Wort genommen, zu einer Sektionsfassung zurückgezogen hat, bringt das Amendement ein, in der Dresdener Resolution das Wort „verurteilen“ (condanner) durch das Wort „zurückweisen“ (repousser) zu ersetzen. Die Antragsteller (Guesdisten) nehmen dieses Amendement auf.

Anseele-Gent: In der Kommission war ich in der Minderheit, aber in welcher? Japan, Polen, Rußland, Bulgarien, Spanien, Länder, in denen die sozialistische Bewegung schwach ist, haben mich überstimmt; aber die Länder mit starken sozialistischen Parteien standen auf meiner Seite. Als ich anfing, Genossenschaften zu gründen, hat man diese, damals neue Methode auch verurteilt, in der Folge aber, als sie Erfolge aufwies, nachgeahmt. Lassen wir uns also von der Annahme dieser neuen Methode nicht abhalten. Ein Teil der Bourgeoisie braucht uns; wir umgekehrt brauchen Hilfe von der Bourgeoisie, um das durchzuführen, was wir im Interesse der Arbeiterklasse für notwendig halten. Gewiß müssen wir mit Vorsicht diesen Weg betreten und nur unter Festhaltung unsrer Prinzipien. Man sagt, Teilnahme an der bürgerlichen Regierung sei Preisgabe des Klassenkampfes; mir ist dabei nicht bange, wenn die Genossen nur tüchtig organisiert und diszipliniert sind. Natürlich ein Minister kann nicht das ganze Ministerium, die ganze Politik des Landes beherrschen, alles durchsetzen. Bei den Fragen der Taktik müssen wir die Tatsachen reden lassen. In Belgien sind wir im Kampfe um das Wahlrecht zurückgewiesen worden. Wenn nun morgen die Liberalen aus Fuder kommen mit unserer Hilfe, uns das Wahlrecht geben und dann einer läme und zu uns sagte: Ihr dürft das Wahlrecht nicht nehmen, Ihr müßt wie früher wieder auf die Straßen steigen — müßten wir nicht verrückt sein, wenn wir dem folgen wollten! Es geht nicht an, daß Länder wie Serbien, Bulgarien, Japan unsere Taktik mitbestimmen. Wer klein und schwach ist, ist immer unverständlich. Eine Verurteilung der Taktik Jaures ist auch unsere Verurteilung; wenn belgische Arbeiter hören, daß sie die Sache des Sozialismus aufgegeben, den Klassenkampf haben verlassen sollen, dann lachen sie. Jedes Land muß seine Taktik nach seinen Verhältnissen selber bestimmen. (Bravo!)

Ein Schlußantrag Van Kols wird, nachdem die englische Delegation auf das Wort verzichtet hat, durch Allamation angenommen.

Rosa Luxemburg verliest folgenden Protest: „Genosse Anseele hat in seiner Rede die Aeußerung getan, daß die zu beschließende Resolution den großen europäischen Parteien eine Taktik aufzuzurechnen wolle, die durch die Abstimmung von Vertretern solcher Nationen bestimmt werde, wie Rußland, Polen, Bulgarien, Spanien und Japan. Er hat dabei bemerkt, daß er, Anseele, an Stelle der Delegierten dieser Länder vielmehr sich der Abstimmung enthalten würde über die Fragen, die die großen europäischen Nationen an-

gehen. Im Namen der russischen Sozialdemokratie, der polnischen Sozialdemokratie, der spanischen Arbeiterpartei, der bulgarischen Arbeiterpartei und der Sozialdemokratischen Partei Japans protestieren wir gegen diesen Versuch, die Kongressmitglieder in aktive und passive zu scheiden und sozusagen ein europäisches Konzert der sozialistischen Großmächte zu bilden, das allein das Recht hat, über grundlegende Fragen des internationalen Sozialismus zu entscheiden. geg.: Plechanow, Luxemburg, Tgle-tias, Katayama, Rakowski.“ (Beifall.)

Als Tglestias hierzu das Wort verlangt, wird er besonders von der englischen Delegation durch die Rufe: Vote, Vote! überhört. Schließlich konstatiert Präsident Troelsira, daß der Kongress niemandes Erklärung mehr hören wolle und verweigert der spanischen, bulgarischen, argentinischen u. s. f. Delegation das Wort.

In der Abstimmung wird zunächst die Einheits-Resolution durch Jurof unter großem Beifall angenommen. Für das Amendement Abler-Vandervelde stimmen England 2 Stimmen, Australien, Kanada, Südafrika 2, Desterreich 2, Belgien 2, Argentinien 2, Dänemark 2, Holland 2, Schweden und Schweiz 2, Frankreich 1, Norwegen 1 und Polen 1 Stimme. Dagegen Deutschland, Bulgarien, Böhmen, Spanien, Amerika, Ungarn, Italien, Japan und Rußland mit je 2, Frankreich, Norwegen und Polen mit je 1 Stimme. Das Amendement Abler-Vandervelde ist also mit 21:21 Stimmen abgelehnt. (Beifall.) Dann wird unter lebhaftem Beifall die Dresdener Resolution mit 28 gegen 5 Stimmen angenommen. (Englische Kolonien 2, Frankreich, Norwegen, England 1). Es enthalten sich Argentinien, Belgien, Dänemark, Schweden, Holland und die Schweiz.

Schluss 8 1/2 Uhr.

Amsterdam, 20. August.

Siebenter Verhandlungstag.

Dem Präsidenten van Kol stehen heute Dr. Bittor Abler-Desterreich, Dazinsky, Polen und Thompson-Englische Kolonien (Südafrika, Kanada und Australien) zur Seite.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Frage der Einwanderung und Auswanderung. Die holländische, amerikanische und australische Kommission schlägt folgende Resolution vor:

„Unter voller Berücksichtigung der Gefahren, welche mit der Einwanderung fremder Arbeiter verbunden sind, indem diese ein Sinken der Löhne, die Gewinnung von Streikbrechern und zuweilen selbst blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern herbeiführen können, erklärt der Kongress:

„Daß unter Einwirkung der sozialistischen und gewerkschaftlichen Agitation die eingewanderten Arbeiter sich nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden.“

Der Kongress verurteilt daher jede Gesetzesmaßregel, welche die Einwanderung fremder Arbeiter, die das Glend zur Auswanderung zwingt, verbietet oder verhindert.

Der Kongress, in fernerer Erwägung, daß Arbeiter rückständiger Rassen (wie Chinesen, Neger usw.) oft von Kapitalisten importiert werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot niederzuzulassen, und daß diese, die ein williges Ausbeutungsobjekt bilden, in einer nur mühsam verdeckten Sklaverei leben, erklärt, daß die Sozialdemokratie die Anwendung dieses Mittels, das dazu dient, die Organisationen der Arbeiter zu vernichten, und dadurch den Fortschritt und die eventuelle Verwirklichung des Sozialismus aufzuhalten, mit allen ihren Kräften zu bekämpfen hat.“

Dagegen schlägt die Mehrheit der Kommission folgende Resolution vor:

Der Kongress erklärt, daß der auswandernde Arbeiter das Opfer der kapitalistischen Herrschaft ist, die ihn zwingt, das Vaterland zu verlassen, um sich mühsam sein Leben zu fristen oder seine Freiheit zu sichern. Der Kongress leugnet nicht, wie gefährlich für das Einwanderungsland der Zugang schlecht bezahlter, gefügiger und arbeitswilliger Elemente ist, die von gewissenlosen Kapitalisten herbeigeholt werden, um die eingeborenen Arbeiter durch billiges Arbeitsangebot zu unterbieten, um Streikbrecher zu stellen und stellenweise blutige Zusammenstöße zwischen den Arbeitern verschiedener Länder herbeizuführen. Der Kongress verurteilt jedoch jede Gesetzesmaßregel, welche die Auswanderung hindert oder fremde Arbeiter im Einwanderungslande anschlüssen oder schlechter behandeln wollte. Er erklärt vielmehr, daß in allen diesen Fällen eine Agitation geboten ist, welche Aufklärung unter den von Unternehmern unter falschen Vorspiegelungen herbeigeholten Arbeitern verbreitet; er ist überzeugt, daß sich unter der Einwirkung dieser Agitation von sozialistischer und gewerkschaftlicher Seite die eingewanderten Arbeiter nach einiger Zeit auf die Seite der eingeborenen und organisierten Arbeiter stellen und denselben Lohn wie diese verlangen werden, und er verurteilt die kurzfristige Politik zurückgebliebener Arbeiterorganisationen, die den Eingewanderten den Zutritt zu ihren Rassen versagen.

Der Kongress erklärt außerdem, daß es nützlich ist

langen, daß die Regierungen die zahlreichen Mißstände, die jener Lohnbrüderimport hervorruft, durch eine strenge und wirksame Kontrolle bekämpfen, und daß die sozialistischen Vertreter zu gleicher Zeit für eine Reform der Gesetzgebung eintreten sollen, nach welcher die Einwanderer in kurzer Frist die politischen und bürgerlichen Rechte im Einwanderungslande erwerben, dieselben Rechte wieder erwerben, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, sowie daß die verschiedenen Länder den Einwanderern diese Rechte durch Gegenseitigkeitserklärungen zusichern.

Der Kongreß fordert schließlich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaftsorganisationen aller Länder auf, noch energischer als bisher unter den einwandernden Arbeitern die Agitation für Arbeiterorganisation und internationale Solidarität zu entfalten.

Berichterstatter der Kommission ist Manuel Ugarte, Argentinien. Er führt aus: Die Einwanderung hat in der Gegenwart Dimensionen angenommen, daß mit ihr unzweifelhaft Gefahr für einzelne Länder vorhanden ist. Trotzdem hat sich die Arbeiterschaft nicht auf den engherzigen Standpunkt gestellt, der durch die Entwicklung längst zertrümmert ist, daß der Arbeiter in seinem Lande bleiben müsse, sondern hat für ihn das Recht in Anspruch genommen, die ganze Welt zu seinem Vaterlande zu machen.

Anders muß die ganz bestimmte Erscheinung einer Massenemigration und Auswanderung, und zwar einer künstlich erzeugten, beurteilt werden. Von manchen Regierungen wird eine künstliche Auswanderung dadurch provoziert, daß sie zu Naß und Frommen der herrschenden Klassen die politische Freiheit des werktätigen Volkes aufs äußerste beschränken oder ihnen die ökonomische Existenz unmöglich machen. Andere Regierungen lassen sich bei der Förderung der Massenwanderung von der imperialistischen Auffassung leiten, daß die massenhafte Entsendung von Volksgenossen in jungfräuliche Gebiete ihnen neue Herrschaftsgebiete sichern könnte. Aber alle diese Regierungen fragen nicht danach, unter welchen Bedingungen sich die Massenwanderung vollzieht, wie die Auswanderer in schmerzlicher Weise auf den Auswandererschiffen ausbeuterischer Transportschiffen zusammengedrängt, gepfercht befördert werden, welcher Ausbeutung, Unterdrückung, welchen Leiden sie in dem erprobten Lande ansieht sein werden. Aber die Massenwanderung kann nur durch durchgreifende Reformen bekämpft werden, die die einzelnen Länder wirklich zu einem Vaterland für die werltliche Masse des Volkes machen. Deshalb müssen wir jetzt an Maßregeln fassen, welche den Auswanderern auf ihrem Lebenswege menschliche Ueberfahrt, Schutz gegen Betrug sichern. Ferner müssen die Einwanderer, um ihre Rechte wahren zu können, sofort naturalisiert werden, ohne das Bürgerrecht in ihrer alten Heimat zu verlieren. Von diesen Gesichtspunkten geht die Ihnen vorgelegte Resolution aus. (Beifall.)

Genosse Pelliquit, Amerika begründet die Resolution der Amerikaner, Holländer und der Delegation aus den englischen Kolonien. Alle diese Länder seien gezwungen, einen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern zivilisierter Länder und ungebildeter, zwischen Arbeitern, die im Klassenkampf begriffen sind oder wenigstens im Satwidlungszustand des Klassenbewußtseins begriffen sind, und solchen, die dazu noch weit entfernt sind von jeder Arbeiterbewegung, die Kultur und Regier fernzuhalten.

Thompson protestiert im Namen der Minderheit der amerikanischen Delegierten gegen diese Auffassung, die dem Satz: Proletariat aller Länder, vereinigt Euch! und der ganzen sozialistischen Gedankenwelt widerspricht. Nach dem einmal Unterschiede zwischen den Nationen, so müsse man auch die Italiener, Polen usw. von Amerika fernhalten.

Baepfow - Hamburg kann diese Auslegung des Marx'schen Wortes nicht anerkennen. Niemals hätte Marx verlangt, die rückständigsten Arbeiter ohne jede Rücksicht auf die konkreteren Bedürfnisse des eigenen Landes einzulassen, zu verlangen, daß z. B. die deutschen Bauarbeiter sich ihre Lage durch schmerzlose Einwanderung der italienischen Arbeiter bedeutend verschlimmern lassen. Trotz dieser Auffassung sei es ihm unmöglich, für den Antrag Pelliquit zu stimmen. Denn dieser verabsäume es, anzunehmen, daß die Gewerkschaften jedes Landes die Pflicht hätten, die einwandernden Arbeiter aufzunehmen und in die Gewerkschaften hineinzuführen. Das verabsäume man auch die englischen Gewerkschaften, die durch ihre Statuten den ausländischen Arbeitern den Eintritt sehr erschweren. Dagegen hätten die Arbeiter aller Länder ihre Stimme erheben. (Schäfter Beifall.)

Reit Gardie, England beantragt, diese offenbar noch nicht gründlich genug vorbereitete Frage abzulehnen. Die Engländer könnten für keine der hier vorgelegten Resolutionen stimmen, weil beide von ihrem schärfsten Gegner gegen sie ausgeht werden könnten. Die Frage der Ein- und Auswanderung müßte auf dem nächsten Kongreß eingehend verhandelt werden. Inzwischen sollte das internationale Bureau Material sammeln.

Der Antrag wird durch Paris angenommen; doch bemerkt der Vorsitzende, daß die Anregung Parpows als Wunsch aller Nationen dem Protokoll eingetragen werde. (Beifall.)

Der internationale Sekretär tritt den Einwand entgegen, daß das Protokoll des internationalen Kongresses in drei Sprachen (deutsch, englisch, französisch) erlassen ist. Als nächster Kongreßort sind vorgeschlagen: Stuttgart (Stützpunkt der deutschen Delegation), Genf, Brüssel, Wien, Rom. Die Engländer beantragen, den nächsten Kongreß in zwei Jahren, die Deutschen in vier Jahren stattfinden zu lassen. Der Vorsitzende von Sol schlägt als Vermittlungslösung drei Jahre vor. Hyndman verlangt, daß das Internationale Bureau nicht mehr das Recht habe, den Kongreß zu veröffentlichen. Longuet, Paris bittet, den nächsten Kongreß in zwei Jahren stattfinden zu lassen. Gerade im Interesse bester Verständigung der Parteien untereinander, zur Bereinigung von Zweifeln und zur Klärung von Meinungsverschiedenheiten und zum leichteren Aufschluß seien

die Kongresse in drei Jahren anzulegen. Sol bat tritt für drei Jahre ein, weil 1906 die Wahlen in Frankreich stattfinden. Die Abstimmung ergibt, der nächste Kongreß findet 1907 statt.

Der Kassenbericht des Internationalen Sekretariats ist geprüft und gebilligt worden. Holland, Italien, Dänemark bitten, ihre Jahresbeiträge von 800 Frank herabzusetzen. Holland und Italien sollen künftig nach Vorschlag des Bureau 400 Frank, Dänemark 600 Mark, Serbien, Japan, Preussland 100 Frank Jahresbeitrag leisten.

Die Wahl des Kongressortes führt zu einer Debatte. Zugunsten Stuttgarts haben die andern Kongressorte verzichtet.

Hyndman verlangt Garantien für freie Tagung in Stuttgart; der Vorsitzende habe das wohl erklärt — und früher sei das auch schon versichert worden —, dann aber hätten die politische Situation mangelnde Redefreiheit usw. doch die Verlegung des Kongresses notwendig gemacht.

Rebel: Wir hätten nicht gewagt, Stuttgart vorzuschlagen, wenn wir nicht felsenfest überzeugt wären, daß wir jede Garantie für volle Redefreiheit und Sicherheit für jeden Delegierten übernehmen könnten. Das selbe Maß von Freiheit und Sicherheit wie hier in Amsterdam können wir auch für Stuttgart gewährleisten. (Beifall.)

Ohne Widerspruch wird Stuttgart angenommen. (Schluß folgt.)

Rußland und Japan.

Die Jagd auf russische Schiffe wird von den Japanern eifrig fortgesetzt und hat bereits wieder zu einem neuen großen Erfolge geführt. Es ist ihnen gelungen, den „Nowik“, der nach der gestrigen Meldung nach langen Irrfahrten glücklich Korjakowok auf Sachalin erreicht hatte, kampfunfähig zu machen. Der Kommandant des japanischen Kreuzers „Chitose“ meldete amlich nach Tokio: „Chitose“ und „Tschukuma“ griffen am Nachmittag des 20. August und am Morgen des 21. den russischen Kreuzer „Nowik“ in Korjakowok an. „Nowik“ wurde schwer beschädigt, auf den Strand geworfen und teilweise zum Sinken gebracht. „Tschukuma“ wurde in der Gegend der Kohlenbunker getroffen, doch sind die erlittenen Beschädigungen bereits wieder ausgebessert. Sonst erlitten die japanischen Schiffe keine Schäden und hatten ebenso keinen Verlust an Menschenleben.“ Die Meldung wird auch bereits ihrem Hauptinhalt nach von Petersburg aus bestätigt, zugleich wird aber auch berichtet, daß die durch die japanischen Geschosse in der Stadt selbst angerichteten Beschädigungen nur unbedeutend seien; insbesondere sei niemand getötet oder verwundet worden. Auch zwei andere russische Schiffe dürften von den Japanern inzwischen unbeschädigt gemacht worden sein. Einem „Reuter Telegramm“ aus Tschifu zufolge berichtete eine Dschunke, welche von den Mautan-Inseln in Tschingtschuan eingetroffen ist, sie habe fünf japanische Kriegsschiffe gesehen, welche auf zwei nach Osten fahrende russische Schiffe Jagd machten. Man wird wohl bald Näheres darüber hören.

Ueber Port Arthur, das andauernd von den Japanern bombardiert wird, liegen Meldungen erheblicher Natur nicht vor. Nach einer Depesche aus Tschifu ist zwar dort das Gerücht verbreitet, die Japaner seien bei Port Arthur zurückgeschlagen worden; eine Bestätigung war jedoch bisher noch nicht zu erlangen. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Schanghai vom 19. d. M.: Nach eingegangenen Berichten werde der Verlust der Russen in Port Arthur seit dem Beginn der Belagerung auf 10000 Tote und Verwundete geschätzt. Der „Daily Express“ meldet aus Tschifu unterm 19. d. M., daß General Stössel nach Verzögerung der Uebergabe einen Aufbruch erlassen hat, worin er die Truppen auffordert, dem Feinde tapferen Widerstand zu leisten oder kämpfend zu sterben. Der Aufbruch schließt wörtlich: „Dem Beispiele unserer tapferen Väter folgend, werden wir keinen Schritt zurückweichen, wir werden den Feinden nichts überlassen und ihnen mit Mut und Entschlossenheit entgegengehen. Wir werden die Segner für den freien Ueberfall bestrafen. Ihr Heiden, gedenkt, daß Gott mit uns ist! Stössel, General.“ Die japanischen „Heiden“ werden über diese Stellung des zusammen russischen Generals Lachen lachen, der ganz vergessen hat, daß zu den russischen „Maurtanen“ „Wlilosen von „Heiden“ gehören, und daß unter den russischen Fahnen Tausende und aber Tausende solcher „Heiden“ unter dem Schutze der vom Feinde gespendeten Heiligens über sehten. Auch Nikolai II. hat sich abermals veranlaßt gefühlt, den Mut der Verteidiger von Port Arthur anzufachen. Aus Petersburg wird gemeldet: „Der Zar richtete an den General Stössel folgendes Telegramm: Ich beauftrage Sie, in meinem und ganz Rußlands Namen die Truppen der Garnison, Soldaten und Einwohner von Port Arthur zu den Erfolgen in den Kämpfen vom 26., 27. und 28. Juli zu beglückwünschen. Ich bin sehr überzeugt von ihrer vollen Bereitschaft, den Kriegsruf unserer Waffen durch ihre unbegrenzte Tapferkeit aufrechtzuerhalten. Ich spreche allen heißen Dank aus. Der Allerhöchste segne ihren Anjopfernden Heldenmut und behüte die Festung Port Arthur vor den Anschlägen des Feindes. Nikolai.“ Die Bedrängnis des Zaren muß sehr groß sein. Wie schließlich noch „Daily Chronicle“ aus Tschifu vom 20. August meldet, traf dort am Abend ein Telegramm vom Admiral Fürsten Altkowski ans Port Arthur ein, wonach in einer Seeschlacht der „Retwisan“ elf Granatgeschiffe, der „Kallada“ fünfzehn Böcher erschossen. Die Japaner versenkten 60 Torpedos erfolglos. 15 Torpedoschiffe wurden zerstört. Die Zahl der Toten wird nicht angegeben. Verwundet seien 50 Offiziere und 280 Mann. Diese Mitteilung bezeugt sich offenbar noch auf die Seeschlacht vom 10. August, nicht auf einen neuen Kampf. Der Admiral meldet ferner, daß Munition an Kohlen und Lebensmitteln eintrifft, nur Schwarzpulver und Reis seien noch vorhanden. Damit wäre das Schicksal der Festung natürlich entschieden. Wie der „L.-A.“ meldet, soll ein Kapitän Logo (nicht dem Admiral gleichen Namens) kommandiertes japanisches Kriegsschiff bei Port Arthur gesunken sein, angeblich während eines nächtlichen Bombardements der Festungswerte, welche diesmal das Feuer kräftig erwiderten.

Der japanische Kreuzer „Tatejama“ anker in Tsingtau und schiffte den deutschen Kapitän Kapitän Popman aus, der nach Port Arthur als Marineattaché geschickt worden war und der diese Hafen an Bord einer Dschunke verlassen hatte, wie gefordert, auf Befehl des deutschen Kaisers. Die Japaner fanden ihn 30 Meilen vor Port Arthur. Popman, der sich jetzt an Bord des deutschen Kreuzers „Fürst Bismarck“ befindet, teilte nach englischen Meldungen mit: Einen Tag vor ihm habe auch Leutnant v. Hilgenheim ebenfalls auf kaiserliche Befehl Port Arthur verlassen, und zwar gemeinsam mit dem französischen Attaché. Beide seien über Schanghai nach Schanghai gefahren. Er selbst, Popman, sei von einer Dschunke zunächst an Bord des japanischen Torpedoboots Nr. 49 genommen und erst von diesem an Bord des japanischen Kreuzers „Mitschin“ gebracht worden, dessen Kommandant, Admiral Nimaoka, dann dem kleinen Kreuzer „Tatejama“ den Befehl gab, ihn nach Tsingtau zu bringen. Auch der Marineattaché der Vereinigten Staaten, Kapitän Macaulay, ist über Schanghai von Port Arthur in Schanghai eingetroffen. In seinem Schutze befanden sich drei französische Damen.

Die Japaner scheinen entschlossen zu sein, gegen die im Hafen von Schanghai liegenden russischen Schiffe unter Nichtachtung der neutralen Natur Schanghai's und der Rechte Chinas Gewalt anzuwenden, falls ihre Desarmierung nicht bald erfolgt. Ein japanisches Torpedoboot ist bereits in den Hafen von Schanghai eingelaufen, zunächst aber noch nicht aggressiv gegen die Russen vorgegangen. Fürst Liwen, Kommandant des in Saigon eingelaufenen russischen Kreuzers „Diana“, hat nach Petersburg berichtet, daß sein Schiff havariert ist. Bisher liegen keine Einzelheiten über den Grad der Beschädigungen der „Diana“ vor. Man vermutet nur, daß wenigstens eine Frist von acht Tagen zur Reparatur erforderlich sein werde. Möglicherweise wird jedoch der Kreuzer „Diana“ desarmiert werden, wie in folgender Nachricht, die dem „Sol. Anz.“ aus Paris zugeht, angedeutet wird: „Die französische Regierung verlangte von den Hafenbehörden in Saigon Bericht über die Beschädigungen des russischen Kreuzers „Diana“. Sollten diese nur leichter Natur sein, so würde dem Kreuzer eine Frist von 24 Stunden bis zu erlangter Seetüchtigkeit gewährt werden. Es scheint aber, daß Rußland eine Desarmierung des Kreuzers vorziehen werde.“

Bei der Rückkehr des Wladimiroff, Geschwaders nach Wladimiroff erwies es sich, wie dem „Berl. Tgl.“ aus Petersburg gemeldet wird, daß der Panzerkreuzer „Kossija“ von 11, der „Gromoboi“ von 6 Geschossen durchschlagen war. Beide Schiffe hatten über die Hälfte ihrer Offiziere und 40 Prozent ihrer Mannschaft verloren.

Ein neues japanisches Expeditionskorps wird, nach Petersburg gelangten Meldungen zufolge, in Japan zusammengestellt, das zum Angriff auf Wladimiroff bestimmt ist.

Der Zar hat die Einberufung sämtlicher Reserveoffiziere des russischen Reiches sowie Einberufung der Reservisten aus 47 Kreisen befohlen.

Die Schiffseigentümer von Liverpool fordern die englische Regierung zu sofortigen Schritten zum Schutze der englischen Flotte gegen das russische Vorgehen auf.

Nach der „Nord-Ostsee-Zeitung“ in Kiel bestellte die russische Regierung zehn Torpedoboote bei der Schichanwerft und bei der Vulkanwerft. — Deutsche Neutralität!

Politische Rundschau.

Deutschland.
Zunehmende Wahrscheinlichkeit. Jüngst wiesen wir darauf hin, daß das nationalliberale „Leipz. Tagebl.“ eine Änderung des Reichstagswahlrechts für den Fall empfehle, daß die Sozialdemokratie andauernd wachse. In der Diskussion über die Verlautbarung des Verborgens der Leipziger Spielerei, bekennet nun auch der Berliner „Tägl. Rundschau“, ein Blatt, das sich sonst gern ein sozialpolitisches Mäntelchen umhängt, daß sie selbst unter Umständen für die Beseitigung des Reichstagswahlrechts zu haben wäre. Sie schreibt nämlich: „Und unsere Meinung? Wir haben sie schon anlässlich des Falles Went ausgeprochen: Man lasse das durchaus unfruchtbare Diskutieren über das Thema vom Reichstagswahlrecht, das nur den einzigen Zweck hat, der Sozialdemokratie Wasser auf ihre Mühlen zu leiten. Wenn die Reichsgeschäfte wirklich einmal in Gefahr gerieten, steden zu bleiben, wäre nach dem alten Spruch, daß die Rechte um des Volkes willen da sind und nicht das Volk um des Rechtes willen, zum Handeln noch immer Zeit. Aber heute sind wir noch nicht so weit, und hoffentlich kommen wir auch nicht dahin.“ — Die „Tägl. Rundschau“ will also nach dem schlaunen Grundsatz verfahren: so was tut man, aber so was sagt man nicht. Dann hätte sie nur ihre Schlaueit noch ein wenig weiter treiben und nicht verraten sollen, daß sie nach diesem Grundsatz zu handeln gedenkt.

Gut vorgeesehen! Von einem neuen Schutzmittel gegen Syphilis hat der Marinearzt Dr. Wang in Kiel für die Kantine des Schulschiffes „Moltke“ 5000, der Kommandant des Kriegsschiffes „Kaiser Karl der Große“ 500 Tuben bestellt. Das Kommando des „Fähringen“ bestellte 500 Stück gegen Gonorrhoe und 500 Stück gegen Syphilis. Die übrigen Schiffe der deutschen Marine werden folgen. Der fromme „Reichsbote“ begleitet diese Bestellungen mit folgender Klage: „Wir sind erschrocken, als wir das lasen: denn diese Zahlen reden eine erschreckend Sprache, jedes weitere Wort wäre überflüssig. Was sollen dabei aber die Eltern denken, die ihre tüchtigen bewährten Söhne zur kaiserlichen Marine schicken?“ Es muß allerdings den frommen Patrioten in der Seele weh tun, ihr herrliches Kriegsheer zu Wasser und zu Land einmal in dieser höchst naturalistischen Beleuchtung zu sehen, aber hoffentlich läßt sich die Marineverwaltung, der sich auch das Kriegsministerium anschließen sollte, dadurch in ihrem vernünftigen Bestreben, die Mannschaften vor der Verfehlung zu bewahren, nicht irre machen. Mit der Legende von der Heiligkeit der christlichen Ehe und dem schönen Märchen von der erzieherischen Wirkung, die der Militarismus auf Deutschland-

Zugend ausüben, kann man dann freilich nicht mehr hafteren gehen.

Der ehemalige Sanitäts-Unteroffizier Koffat, der nach den Angaben der „Kol. Zeitschrift“ in Deutsch-Südwestafrika einen Keger zu Tode malträtiert haben soll, ist, den „Kleiner N. N.“ zufolge vom 5. August an als Bureaugehilfe bei der Gewerbeinspektion in Kiel beschäftigt gewesen. Am Montag früh sei er jedoch aus seiner Stellung entlassen worden. — Wie war es überhaupt möglich, daß ein solcher roher Patron wieder Anstellung bei einer Behörde finden konnte!

Vom Hererokriegsschauplatz meldet neuerdings Trotha: „Der Feind ist mit starken Kräften auf dem Rückmarsch über die Linie Dmehei-Dosongo am Dauramabo und Omatalo nach Südosten auf Djesongo und Djomaso. Stoff folgt von Dabujo, Katanga, Mühlenfels, der am 19. August Bley Erindi-Enbela, nördlich von Dosongoho, nahm, über Drukwa. Deimling geht in zwei Kolonnen über Ditra und Dikurazum auf Dwikolorero, um dem Feind den Weg nach Westen zu verlegen. Hauptmann Heydebred verhinderte mit der 5. Kompanie des 2. Regiments das Entweichen des Gegners auf Epuliro. Winkler brachte bei Djesongo den feindlichen Verbänden Verluste bei, erbeutete zahlreiche Vieh und deckt den Etappenort Djosobu. Nach Aussage von Gefangenen sind am 11. August die Großleute Banjo und Mutate gefallen. Bei dem Gefecht von Mühlenfels am 19. August hatten die Herero erhebliche Verluste. Das Hauptquartier ist vom 21. August ab Ditra.“ Die ausführliche Namenliste der am 11. August beim Waterberg gefallenen deutschen Mannschaften ist jetzt endlich eingetroffen. Sie ist datiert Olahandja, 19. August; wir werden dieselbe morgen wiedergeben.

Das hätte gerade noch gefehlt! Dem „Reuterischen Bureau“ geht aus Kimberley, den 21. August, ein Telegramm zu, wonach dortin aus Upington die amtliche Meldung gelangt sein soll, daß sich 30000 Ovambo, alle gut bewaffnet, den Hereros angegeschlossen hätten, und daß der Damara-Häuptling Jakob Roringo mit 60 Mann die Aufstellung in der Nähe des Boslaffs entwarf und Vieh raube. — Sollte sich diese Nachricht, die vorläufig noch dringend der Bestätigung bedarf, bewahrheiten, so würde sich die Lage in Südwestafrika für Deutschland ganz außerordentlich verschlechtern und von einer Herbeiführung friedlicher Zustände könnte noch lange keine Rede sein.

Kleine politische Nachrichten. Ein Weltpolizeiverein nach dem Muster des Weltpostvereins wird von den Polizeibehörden verschiedener Städte des In- und Auslandes ins Leben zu rufen beabsichtigt. In Deutschland, Oesterreich, Belgien und Holland wird gegenwärtig lebhaft Propaganda für das Unternehmen gemacht. Der Verein soll eine gegenseitige Verständigung der verschiedenen Staaten in Polizeisachen bezwecken. — Die Leipziger Ortskrankenkasse veranlagte in den ersten sieben Monaten 1904 für Krankengelder 1433970 Mark, d. h. 437261 Mark mehr als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Die Mitgliederzahl (151226) ist nur um 10703 gewachsen, so daß hierin die Ursachen der Mehrausgaben nicht allein zu suchen sind. — In Ostgalizien (Oesterreich) mußten sämtliche Mähdrescher wegen Wasserknot und Futtermangels abgeleitet werden. — Die Kompanie Transatlantique in Marseille stellte infolge des von den dortigen eingeschriebenen Seeleuten über sie verhängten Boykotts den Schiffsverkehr nach Tunis und Algier ein. — Die Krisis im türkischen Großwesierat ist beigelegt. Ferid Pascha hat sein Entlassungsgesuch zurückgezogen. — Die Präsidenten von Salvador, Honduras und Nicaragua haben in Corinto ein Abkommen unterzeichnet zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Friedens in Zentralamerika. — Zwischen Truppen von Peru und Ecuador

land an der Grenze des letzteren Landes ein Kampf stattfand. Die Truppen von Ecuador wurden geschlagen, der Kommandierende gefangen genommen. Beide Regierungen leiteten eine Untersuchung ein. — Die Aufständischen von Paraguay setzten, nachdem der Präsident ihr Ansinnen eines Rücktritts abgelehnt hatte, eine provisorische Regierung ein, unter dem Präsidium des Generals Ferreira in Villa del Pilar.

Rußland.

Wieder ein politisches Attentat. Der Polizeichef von Kasch (Krasnaukasien), Grofnow, wurde, wie man aus Petersburg telegraphiert, als er sich auf der Promenade befand, durch einen Revolverbeschuss getötet. Der Täter entkam.

Rüben und Nachbargebiete.

Dienstag, den 23. August 1904

Der internationale Kongress in antistatistischer Beleuchtung. Wie vorausgesehen war, schütten die „hochanständigen“ „Rübischen Anzeigen“ einen ganzen Kübel Schmutz über die internationale Heerschau des Proletariats aus. Anstatt die Beschlüsse des Kongresses einer sachlichen Kritik zu unterziehen, pöbeln sie. Hier ein Beispiel:

„Die Regisseure der „roten Internationale“ haben, das ist nicht zu leugnen, mit einem theatralischen Effekt ihre neueste Schau in Amsterdam eröffnet. So muß es als „zeitgemäß“ betrachtet werden, daß der Russe Plechanow mit dem Japaner Sen Katayama durch den Holländer Van Kol durch Händeverflechtung nach allen Regeln der Kunst „verbrüder“ wurden und damit das Präsidium, das aus diesen Dreien bestand, seine internationale Idee der Völkergemeinschaft verlor. Diese großartige Pantomime fand stürmischen Beifall und der zukünftige „Befreier“ Japans, in welchem Lande angeblich die Sonne des Sozialismus erst im Jahre 1896 aufgegangen ist, versprach als einziger Delegierter der japanischen Nation, daß die Zeit nicht ferne sei, wo das Volk Japans an der Brust des russischen Bundesvolkes sich von den Missetaten der Tyrannen ausruhen werde. Dieses schöne Zukunftsbild unterschrieb sofort der russische Bruder Plechanow und der erste Präsident Van Kol gab seinen „No!“ in beredten Worten dazu.“

Und was mag die Ursache dieser niedrigen Schreibweise sein? Es ist der blasse Neid über den außerordentlich guten Verlauf des internationalen Arbeiterparlamentes!

Vom Schutz der Arbeitswilligen. Vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich gestern ein „Streikfänger“ wegen versuchter Nötigung zu verantworten. Anlässlich des Maurerstreiks in Gulin und Umgebung soll der Maurer C. auf dem Bahnhofs-Grenzmühlen den Arbeitswilligen Schönfeld durch die Worte „Wenn Du das Arbeiten nicht lassen läßt, denn krigst Du wat up de Swort!“ bedroht haben. Der Angeklagte bestritt, diese Worte in drohendem Tone gesprochen zu haben; Zweck derselben sei nur eine Warnung des Sch. gewesen. Das Gericht glaubte, dieses „furchtbare Vergehen“ gegen den Arbeitswilligen mit einer Woche Gefängnis ahnden zu müssen. — Eine Woche Gefängnis für eine harmlose Neuerung! Wer zweifelt jetzt noch daran, daß wir in einem „Rechtsstaat“ leben?

Achtung Maurer und Zimmerer! Am 1. September findet die Ersatzwahl des Gesellen-Ausschusses statt. Nach den Satzungen treten die beiden ältesten Gesellen und deren Ersatzmänner aus, die wieder wählbar sind. Die Wählerlisten liegen vom 22. bis 29. August im Bureau des Arbeitsnachweises der „Wahlhütte“ aus. Wählbar ist jeder Geselle, der volljährig ist, sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet und bei einem Innungsmeister beschäftigt ist.

Antikommunistische Dressurkassen in des Wortes vollster Bedeutung sind es, die uns gegenwärtig im Sozialistischen Garten seitens des Dompteur-Paares Paulius und Semona Androclus geboten werden. Die Darstellungen entfallen in 4 Szenen. Im ersten Bild wird

uns eine Verehrung des heiligen Feuers durch eine Bestallung geboten. Das zweite Bild läßt uns eine vornehme Römerin erscheinen, die mit ihren zwei Söhnen staunenswerte Dressurstücke vollbringt. Allgemeine Heiterkeit erweckt speziell im dritten Bilde die Vorführung von sechs jungen Bären, die recht possierlich die Flaschen auf ihren Inhalten zu prüfen verstehen. Ferner werden uns hier drei erwachsene Bären sowie ein Kubel Wölfe vorgeführt, die gleichfalls Zeugnis ablegen von einer ausgezeichneten Dressur. Das Schlußbild bringt uns eine junge Christin, die im gefesselten Zustande in der Arena zweien Römern ausgesetzt ist. Alles in allem: Durch diese Vorstellung wird wieder einmal der Beweis erbracht, daß in der Züchtung und Dressur wilder Tiere wirklich Großartiges geleistet werden kann.

Noch gut abgegangen ist ein Bootsunfall, welcher sich gestern nachmittags auf dem Kanal beim Mühlenort ereignete. Dort stürzten zwei Damen infolge Kenterns ihres Bootes ins Wasser. Vom Ufer aus sprangen sofort einige Männer hinzu, die die Verunglückten retteten. Einen Schaden scheinen dieselben nicht davongetragen zu haben.

Die öffentlichen Badeanstalten unterhalb der Alexanderstraße in der Vorstadt St. Gertrud, an der Falkenwiese in der Vorstadt St. Jürgen und am Finckenberge in der Vorstadt St. Lorenz sind vom Mittwoch den 24. d. M. ab bis auf weiteres geschlossen: an den Sonntagen: von morgens 6 bis nachmittags 2 Uhr, an den Werktagen: von morgens 6 bis nachmittags 1 Uhr und von nachmittags 2 1/2 Uhr bis zum Dunkelwerden.

Eine Kollision ereignete sich Sonntagmorgen bei Dänischburg zwischen dem aufkommenden Flensburger Dampfer „Elektra“ und einem Spalibagger. Letzterer wurde led und mußte zwecks Reparatur nach der Kochschen Werft geschafft werden. Dem Dampfer wurden einige Platten eingedrückt.

Die Nachlassverwaltung ist über den Nachlaß des verstorbenen Zimmermeisters B. S. S. Oldenburg angeordnet und Dr. Brieh zum Nachlassverwalter bestellt worden.

Schwartz. Achtung, Parteigenossen! Am Donnerstagabend findet die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Da auf der Tagesordnung u. a. Berichterstattung von der Parteikonferenz im Fürstentum steht, so werden es die Genossen hoffentlich nicht an einem zahlreichen Besuch fehlen lassen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Flensburger Dampfer „Johanna“, Kapitän Kiel, ist auf offener See verbrannt und in der Bucht von Biscaya gesunken; die Mannschaft wurde gerettet. — Bei der Rückfahrt des Beurlaubtenbootes „Ariadne“ in Kiel fiel aus der das Ruderboot schleppenden Dampfmaschine der Matrose Marcyt über Bord und ertrank. — In Wilhelmshaven ist der Inhaber eines Schiffsausstattungsgeschäftes, Janßen, unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts verhaftet worden.

Hamburg. Die Brauereigewaltigen wollen nunmehr dem Kartell Vorschläge zur Beilegung der Differenzen machen. Inzwischen ist es Pflicht der Arbeiterchaft, Hamburger Bier streng zu meiden.

Letzte Nachrichten.

Posen. Mord aus Eifersucht. Der Arbeiter Borowiat in Bunig ermordete aus Eifersucht seine Frau und durchschnitt sich dann selbst die Pulsadern.

Swatopmund (Südwestafrika). Eisenbahn-Unfall. Wie amtlich gemeldet wird, erfolgte am 9. August bei Khan ein Eisenbahn-Zusammenstoß zwischen einer Lokomotive und den Berg herabrollenden leeren Wagen, wodurch der Lokomotivführer Wihl. Dieckmann, geb. am 29. August 1873 in Soest, und der Geizer Hermann Klein, geb. am 20. März 1880, getötet wurden. Beide sind in Swatopmund begraben worden.

New York. Durch einen Wirbelsturm wurden am Sonntag in St. Paul und Minneapolis zehn Personen getötet. Der sonstige Schaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt.

Am 21. d. Mz. entlichlich sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann u meiner Kinder guter Vater
J. B. Wagner
im Alter von 55 Jahren.
Liebetrauer von den Seinen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 24. d. M., morgens 11 Uhr, von der Kirchhofkapelle St. Lorenz aus statt.

Fortzugsh. 1 Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. 1/2 Jahr Miete ermäßigt.
Barenborfstraße 19b, III.

Gesucht zum 1. Oktober für ein Gut bei Wölln in Lanenburg
ein älteres Mädchen
das kochen kann. Lohn 85 Taler zu melden
Brömbelstraße 16, I.

Gesucht
anstelle eines erkrankten
ein ordentliches Mädchen
zu sofort.
Frau J. Hamann, Adlerstraße 33 d.
Große Ladenaampe mit Glasprismen, wenig gebraucht, billig zu verkaufen
Engelsgrube 70.

Ein Hundehalsband mit Steuerzeich. für 1904 billig zu verkaufen
Effengrube 20/9.
Aufpolstern von Sofas 3 Mk., Sprungfeder matrizen 3 Mk., Stühle 60 Pfg. Angeb u. M 51 an die Exped. d. Bl. erbeten.

1 Haus mit 2 oder 3 Wohnungen in der Stadt oder vorm Tor, wenn auch mit H. Gehhöft, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Angabe des Preises und der Lage u. A 5 a. d. Exped.

Verloren Gold, Brodhem, Kleeblatt
von Engelsgrube-Breitstraße-Holstenstraße-Bahnhof. Abzugeben Untertrabe 51, I.

Stets vorrätig sehr feine
Meiereibutter
Pfund 1.20 Mk., bei Abnahme von 3 Pfund 1.15 Mk.

Kochbutter
Pfund 95, 100, 110 Pfg. empfiehlt
C. Krapp, obere Wahnstr. 6,
Butterhandlung en gros und en detail.
NB. Um sich von der Güte der Butter zu überzeugen gebe Proben gratis ab D. D.

Gelegenheitskauf. Fahrräder
ein größerer Posten, feinste Qualitätsmarken, welche teils durch längeres Lagern leicht beschädigt, teils mangels Zahlung zurückgegeben worden sind, gebe zu billigen Preisen ab. Tadellose kräftige Tourenräder schon von Mk. 60 an. Neue Mäntel Mk. 6 50 an Laternen Mk. 1 80 an Schläuche 3 50, Gloden 0 30 prima Qualität.

Sämtliche Reparaturen, Emailierung, Vernickelung in eigenen Werkstätten wie bekannt schnell, billig und gut.
O. Störner, Süßstraße 54.
Schlosser und Mechaniker. Fernspr. 1278.
Ferner empfehle billige aber gute Nähmaschinen, Rolldampfwaschmaschinen, neu, großartig bewährt, Mangeln und Bringmaschinen
Geschäftsprinzip: Immer besser und billiger.

F. G. T. O.
Guttempler ☐ Lubeca Nr. 59 tagt jeden Dienstag abend 9 Uhr in „Hasse's Gesellschafterhaus“, Johannisstraße 25.

Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Lübeck)

Nachruf.
Am 21. d. M. verstarb unser treues Mitglied der Maschinenarbeiter
Ferd. Bentfeldt.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. August, vorm. 10 1/2 Uhr, vom Allgemeinen Gottesacker aus statt.
Versammlung der Teilnehmer bei Veete. Abmarsch von dort präzis 10 Uhr.
Um rege Beteiligung bittet
Die Lokalverwaltung.

Danksagung.

Allen Verwandten und Bekannten, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen, insbesondere Herrn Pastor Sätze für seine trostreichen Worte sagen wir alle unsern herzlichsten Dank.
W. Klempau u. Frau, geb. Evers.
A. Thiele u. Frau, geb. Evers.
Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen unsere herzlichsten Dank.
W. Matznick u. Frau, geb. Kleinfeldt.
In verem. ein freundl. Logis
Deponen 2.

Lassalle-Feier

bestehend in
Konzert, Gedächtnisrede (gehalten vom Gen. Wissell), Gesangvorträgen, Aufführungen des Arbeiter-Turn-Vereins und Arbeiter-Radfahrer-Vereins am Mittwoch den 31. August 1904 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Saalöffnung 7 1/2 Uhr. Preis der Karte 20 Pfg.
Karten sind zu haben: im „Vereinshaus“, in der Exped. des „Süd. Volkshaus“, bei E. Wittfoot, Süßstraße 18, Veete, Bederstraße 8, Grauewald, Böttcherstraße 18, B. Störner, Kapferstraße 11, und bei den bekannten Parteigenossen.
Das Komitee.

Der Neue Welt- Kalender

für das Jahr 1905

ist soeben in bekannt guter Ausstattung erschienen:

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir besonders hervor:
Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Preussische Landtagswahlen. Aus früheren Kämpfen. Krimmitschau. Krieg in Ostasien. U. v. a. m. Mehrere Illustrationen.

Preis 40 Pfg.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50

sowie deren Kolporteurs.

Empfehle so lange der Vorrat reicht einen größeren Posten

dicke, hart-

geräuch. Mettwurst

Pfund 70 und 90 Pfg.

Thüringer Wurstfabrik

August Scheere

Holstenstrasse 19. — Breitestrasse 44.

Achtung!

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

(Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 24. August

abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten vom diesjährigen Verbandstage.

2. Diskussion.

Jedes Mitglied muß erscheinen. Die Versammlung wird präzise eröffnet.

Die Ortsverwaltung.

Ungeahnte Vorteile

genießt jeder, der

Kaffee das Pfund zu 70, 80, 90, 100, 110, 120 Pfg. und höher

Thee das Pfund zu 150 und höher, in Paketen zu 10, 20, 30, 45 Pfg. und höher

Chocolade, Biscuits etc.

Malzkaffee das Pfund nur 25 Pfg.

Kaffee-Zusätze (sog. Kaffee-Essenz)

in Dosen zu 20 Pfg., in Gläsern etc. zu 25 Pfg., lose das Pfund 60 Pfg.

nur kauft in

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb

1000 eigene Verkaufs-Filialen.

Kaufte eine große Partie

Tilsiter Käse

früher 40 Pfg. jetzt **20 Pfg.**
Brennkäse Pfund **15 Pfg.**

Joh. Nagel,
Engelsgrube 51.

Brantleuten

empfehle mein großes Lager in

**Möbeln,
Spiegeln**

und

Polsterwaren

von guter dauerhafter Arbeit.

Carl Folekers

Möbelmagazin,
25 Marlesgrube 25.

Quartettverein Amicitia.

Am Sonntag den 21. August 1904 wurden in Baken's-Bellevue bei der Tombola folgende Losnummern mit Gewinnen gezogen:

41	42	64	111	148	186	193
278	279	293	335	350	355	375
399	400	446	457	467	502	507
519	537	553	555	572	591	592
607	667	678	713	741	768	780
798	835	846	849	853	905	906
940	990	1018	1074	1088	1202	1205
1256	1262	1275	1316	1326	1422	1424
1432	1464	1505	1581	1646	1677	1715
1767	1776	1781	1790	1792	1800	1849
1903	1927	1981	2018	2021	2150	2204
2223	2227	2230	2245	2278	2382	2399
2418	2514	2551	2598	2607	2617	2621
2667	2673	2711	2739	2745	2768	2872
2889	2939	2958	2974	2996	3006	3018
3040	3044	3046	3094	3106	3178	3199
3204	3239	3252	3274	3276	3280	3298
3311	3347	3376	3417	3422	3425	3426
3447	3449	3451	3465	3471	3475	3494
3513	3541	3599	3620	3635	3648	3651
3654	3699	3718	3734	3756	3766	3773
3806	3808	3836	3892	3920	3927	3943
3944	3964	3973	3980	3981	3990	

Abziehen am 24. August 1904, nachmittags von 4 bis 8 Uhr, in Baken's-Bellevue, später bis zum 30. September 1904 Hüßstraße 72.

Der Vorstand.

Bericht des Vorstandes an den Parteitag zu Bremen 1904.

(Schluß)

Wie in den vorhergehenden Jahren, kann auch in diesem Jahre die Buchhandlung „Vorwärts“ über einen erfreulichen Aufschwung berichten. Der Waren Umsatz ist von 246 000 Mark im Vorjahre auf 317 000 Mark gestiegen und hat damit die Jahresumsätze früherer Jahre bedeutend übersteigert. Die Buchhandlung Vorwärts war deshalb auch in der Lage, aus ihrem erzielten Gewinn vorläufig 35 000 Mark der Parteikasse zu überweisen, ohne die ihr gestellte Aufgabe: die Agitation der Parteigenossen durch Herausgabe agitatorischer, wirkender Broschüren zu unterstützen, zu vernachlässigen.

Um die tagespolitische Agitation durch Broschürenliteratur möglichst nachhaltig zu fördern, hat der Verlag unter dem Titel „Sozialdemokratische Agitationsbibliothek“ ein neues Unternehmen geschaffen, das den Beifall der Parteigenossen gefunden zu haben scheint. Diese „Agitationsbibliothek“ wird in zwanglosen Hefen erscheinen und Zeitbilder aus dem Klassenstaat zur Darstellung bringen; wichtige Bekehrungsstücke, die das Interesse der Leserschaft zu erwecken verdienen. In dem Geleitwort zum ersten Heft hat der Verlag der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese Bibliothek im Hause jedes Genossen finden wird, der das Bedürfnis fühlt, sich über die Ereignisse der Gegenwart auf dem Laufenden zu erhalten, und die Pflicht anerkennt, seine eigene Erkenntnis von Mann zu Mann weiter zu tragen. Wir übergeben die neue Waffe der Arbeiterschaft in dem Vertrauen, daß sie auch diese zu führen wissen wird.

Als erstes Heft ist erschienen „Prinz Arenberg und die Arenberge“ (10 000 Exempl.), als zweites „Der Zukunftsstaat der Junker“ (60 000 Exempl.). Auch der „Königsberger Hochverrats-Prozess“ wird darin Städte finden.

An sonstigen Agitationschriften allgemeinen Charakters sind neu erschienen: „Kühle: Die Volksschule, wie sie sein soll“ (5000 Exempl.), eine Ergänzung zu der im Vorjahre erschienenen Broschüre desselben Verfassers: „Die Volksschule, wie sie ist“, Bernstein: „Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens“ (5000 Exempl.).

Zur Agitation für die preussischen Landtagswahlen sind erschienen: „Der preussische Befreiungskrieg“ (20 000 Exempl.) und zur Information der Wähler: „Aron: Die preussischen Landtagswahlen“ (39 000 Exempl.).

Zur Aufklärung über den Kampf der Krimitschauer Textilarbeiter wurde unter dem Titel „Krimitschauer“ eine Darstellung des Kampfes herausgegeben, die in 74 000 Exemplaren verbreitet wurde. Der Verlag konnte als Reinertrag 3500 Mark den Kämpfenden in Krimitschau überweisen.

Neuauflagen früherer Publikationen waren erforderlich: Parteiprogramm (45 000 Exemplare), Kautsky und Schönlant, Grundsätze und Forderungen (5000 Exempl.), Organisationsstatut (5000 Exempl.), Bracke, Nieder mit den Sozialdemokraten (50 000 Exempl.), Calwer, Arbeiter-Katechismus (5000 Exempl.), Diehnecht, Wissen ist Macht (10 000 Exempl.), Engels, Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (7000 Exempl.), Diehnen, Die Zukunft der Sozialdemokratie (3000 Exempl.), Diehnen, Die Religion der Sozialdemokratie (3000 Exempl.), Losinsky, Was Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? (2000 Exempl.), Marx und Engels, Das kommunistische Manifest (3000 Exempl.).

Illustrierte Zeitungen wurden herausgegeben: „25 Jahre Kampf und Sieg“, zum Andenken an

den Tag, an dem vor 25 Jahren das Sozialistengesetz aufhört (113 000 Exempl.), „Die Arbeit“, Arbeiterzeitung 1903 (120 000 Exempl.), „März-Zeitung“ (140 000 Exemplare) und „Massef-Zeitung“ (353 000 Exemplare).

Das Protokoll des Dresdener Parteitages erzielte eine Auflage von 40 500 Exemplaren, der „Arbeiter-Notiz-Kalender“ eine solche von 36 700 Exemplaren. Die in den Vorjahren im Anschluß an den „Arbeiter-Notiz-Kalender“ von uns herausgegebenen Spezialkalender für einzelne Gewerkschaften (z. B. Metallarbeiter-, Bergarbeiter-, Maler-Kalender) werden jetzt von diesen Gewerkschaften im Selbstverlage ausgegeben. Nur der Schuhmacher-Kalender erscheint noch in unserem Verlage.

Die Sammlung sozialistischer Theaterstücke wurde um ein neues Stück vermehrt: Brezang, „Der Teufel in der Wahlurne“ (2000 Exempl.); neu aufgelegt wurden: Brezang, „Sein Jubiläum“, und Däumig, „Massef“ (je 1000 Exemplare). Außerdem wurden von Scavola, „300 Jahre Verbannung“, 2000 Exemplare nachgedruckt.

Auch die nunmehr im achten Jahrgange erscheinende illustrierte Roman-Bibliothek „In freien Stunden“ hat im Laufe des Jahres einen wesentlichen Abonnentenzuwachs erfahren, den wir hauptsächlich der regen Unterstützung unserer Partei- und Gewerkschaftspresse und der lebhaften Agitation der Parteigenossen zu danken haben. Auf schöngeistigen Gebieten hat der Verlag außerdem noch veranstaltet eine billige Neuauflage des prachtvollen illustrierten Romans „1793“, von Victor Hugo (2000 Exempl.), und für die reifere proletarische Jugend die reizende Erzählung von Erdmann-Chartrian, „Frau Theresia“ (2000 Exempl.), mit Bildschmuck versehen, für den Weihnachtsfest bestimmt ist.

Außerdem nennen wir an Neuerwerbungen noch das Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, das in 26 000 Exemplaren erschienen ist, und den früher ausgegebenen Kunftblätter haben wir zwei neue angereicht: „Der Mann mit der Hacke“, nach dem Gemälde von Millet, und „Die Marschallin“, zum erstenmal vorgelesen von dem Dichter derselben: Rouget de L'Isle, nach einem Gemälde aus dem Louvre in Paris.

Von den billigen Gesetzbüchern sind der durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz und der durch das Invalidenversicherungs-Gesetz neu bearbeitet, in je 3000 Exemplaren erschienen.

Ferner hat der Verlag neu herausgegeben eine Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, durch die das Interesse an der Erhaltung der Gesundheit und das Verständnis für eine vernünftige Hygiene in den Arbeiterkreisen geweckt werden soll. Die Hefte erscheinen in zwangloser Folge und jedes Heft ist für sich abgeschlossen. Bis jetzt sind in je 5000 Exemplaren erschienen: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“, von Dr. Christeller, „Das erste Lebensjahr“, von Dr. Silberstein, „Zur Gesundheitspflege des Nervensystems“, von Dr. Hirsch, und „Der Achtstundentag“ von Dr. Habel; letzteres zur Unterstützung des Raigebankens erschienen, erzielte 8000 Auflage.

Im Frühjahr dieses Jahres begann der Verlag mit der Herausgabe eines seit Jahren vorbereiteten Werkes, in dem unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen veröffentlicht werden sollen. Die Darstellung soll auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung stehend, allgemeinverständlich gehalten sein. Das Werk prägt keinen wissenschaftlichen Charakter, sondern soll von bestimmten Zeitabschnitten und kulturell wichtigen Epochen der von der Volksschule vernachlässigten Arbeiterklasse Kenntnis geben und unsern Genossen Stoff bieten zur Erweiterung ihrer geschichtlichen und kulturellen Erkenntnis. Daher muß das Werk

in Sprache und Darstellung dem Verständnisvermögen der großen Masse sich anpassen, um auch seiner Belehrungsaufgabe gerecht werden zu können. Zu diesem Zwecke sind die einzelnen Werke auch mit Dokumenten aus den einzelnen Zeitabschnitten und mit Bildern aus jener Zeit und in deren Punktcharakter versehen. Die Herausgabe erfolgt in Hefen à 20 Pf; für jeden Band sind 50 Lieferungen in Aussicht genommen. Als erster Band hat zu erscheinen begonnen: „Wider die Pfaffenherrschaft“, von Emil Rosenow. Von diesem Werk sind bei Niederschrift des Berichts 16 Hefte erschienen. Der Verlag will mit diesem Unternehmen ein dauernd wertvolles Bildungs- und Agitationsmittel für die Parteigenossen schaffen. Er glaubt deshalb auf die Mithilfe aller Genossen bei der Verbreitung des Werkes rechnen zu dürfen.

Kassenbericht. Die Gesamteinnahmen (insgesamt 620 792,91 Mk.) haben sich im abgelaufenen Rechnungsjahre ziemlich in gleicher Höhe wie im Vorjahre gehalten. Die allgemeinen Einnahmen, welche auch die eigentlichen Parteibeiträge enthalten, sind sogar um 17 922,31 Mk. gestiegen. Dagegen sind die Ausgaben (insgesamt 362 719,08 Mk.), die infolge der Reichstagswahlen im vorigen Rechnungsjahre besonders hohe waren, um rund 191 000 Mk. gegen das Vorjahr niedriger. Höher geworden sind die Ausgaben für allgemeine Agitation, Unterstellungen, Prozeß- und Gefängnis-kosten, Reichstagskosten und Verwaltung um insgesamt rund 60 000 Mk. Niedriger waren die Ausgaben auf Darlehenskonten und für Präsenunterstützungen. Besonders erfreulich ist der Rückgang der Präsenunterstützungen auf die Summe von 12 708,60 Mk. (es erhielten davon: „Nachener Volksblatt“ 3000,—; „Frankische Volkszeitung“ 1000,—; „Gazeta Lubowa“ 3600,—; „Königsberger Volkszeitung“ 3000,—; „Pöliner Volkszeitung“ 668,60; „Saalfelder Blätter“ 1440,— Mk.) gegenüber den vielen Beiträgen, die in früheren Jahren oft für den gleichen Zweck aufgewendet werden mußten. Eine Anzahl von Präsenunterstützungen, die durch Jahre hindurch Beihilfen aus der Zentralkasse benötigten, haben sich geschäftlich so konsolidiert, daß sie nicht nur ohne Zuschüsse auskommen, sondern bereits anfangen, Ueberschüsse abzuwerfen. Der besonders günstige Kassenabluß des letzten Jahres ist überhaupt in erster Linie den Ueberschüssen unserer großen Geschäfte zu verdanken.

Bezüglich der eigentlichen Parteibeiträge ist, mit Ausnahme der bekannten Parteivorte, die, mit Berlin an der Spitze, von jeder Muttergüldigen geleistet haben, eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Anerkannt muß indes werden, daß die süddeutschen Parteioorganisationen in höherem Maße, als ihnen dies früher möglich war, Beiträge an die Zentralkasse abgeführt haben.

Wenn auch bei dem guten Stand der Parteifinanzen die durchaus ungenügenden eigentlichen Beiträge der großen Mehrzahl der Parteigenossen keine unmittelbare Kamilität für die Partei bedeuten, so muß doch der Zustand, daß der Etat der Partei nur durch die Geschäftsüberschüsse zum Balanzieren gebracht werden kann, als ein ungesunder angesehen werden, an dessen Besserung unausgesetzt ernsthaft gearbeitet werden muß.

Bei den fortgesetzten Exzessen der Scharfmacher Kliquen, die sozialdemokratische Partei wieder unter ein Ausnahme-gesetz zu stellen, wird es unsere Parteimitglieder interessieren zu hören, daß bereits vor Jahren ein Parteigenosse unter dem Titel „Zukunftsturm“ einen Fonds in Höhe von 50 000 Mark gestiftet hat, der nur in Notfällen unter bestimmten Voraussetzungen seitens des Gesamtvorstandes angegriffen werden darf. Die Finsen dieses Fonds, dessen Bestehen wir auf Wunsch des Stifters erst jetzt mitteilen, fließen wie bisher der Zentralkasse zu.

Mit den im letzten Jahre erzielten Rücklagen haben diese eine Höhe erreicht, daß sie als Ausgleichsfaktor für magere Jahre voraussichtlich auf längere Zeit hinaus ge-

Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyer.

22. Fortsetzung.

Der Alte, der den Tobias bei diesen Worten aufs neue die Augen verdrehen sah und immer noch nicht sicher war, daß er's nicht mit einem wirklich Tollen zu tun hatte, entgegnete: „Alles, alles! Petrar, wenn du magst, nimm, was dir gehört, und tu, was du willst! — Schwörst du mir's? rief Tobias. — Ich schwör' dir's, erwiderte der Alte. — Nun, dann ist's gut, versetzte der Bursch und ließ den Arm mit der Schere niederfallen. Mit Stolz fügte er hinzu: Ich bin alt genug, um selber einen Mann zu machen; ich hab' meinen Verstand (Daß Gott erbarm! dachte der Alte) und werde dir beweisen, was ich für ein Kerl geworden bin! — In dem er ihn dabei ansah, fuhr er lächelnd fort: So, geh' jetzt nur wieder vor — ich tu' dir nichts!

Der Alte, der den Tobias in die Erde gesteckt, ging langsam vor, indem er ihn scharf im Auge behielt; denn die Veränderung an dem Burschen war so vollständig, daß er noch immer nicht wußte, was er von ihm denken sollte. Tobias, mit einer Sicherheit, als ob er unnahbar geworden und ihm keine Gewalt der Erde mehr was anhaben könnte, legte die Schere weg. Seine Gesichtszüge milderten sich, seine Augen blickten in schönem Glanze immer verständiger, und das angenehmste Selbstbewußtsein sprach aus dem hübschen Gesicht. Ruhig ging er in die Küche, brachte eine Schüssel mit Wasser zurück, wusch sich die Hände, nahm aus dem Wandbrettchen ein Pflaster heraus und beklebte die Wunde. Dann ergriff er die Schere, betrachtete die Waffe, mit der er so große Dinge getan hatte, einen Moment wohlgefällig, wusch auch sie und legte sie sorgfältig getrocknet an den Tisch. Der Alte sah ihn schweigend zu; er sah das Vernünftige, Bedachtvolle seines Tuns, er sah, daß er nicht

nur nicht verrückt, sondern mehr als jemals bei gesundem Verstande sei. — Er hatte verpielt.

Wer das menschliche Herz kennt, weiß, daß der Streit damit in der Tat aus war. Der Alte hatte ein Versprechen gegeben, einen Schwur getan. Durch die Klage des Sohnes über sein eigenes Unrecht aufgekürt, fühlte er zugleich, daß ein Mensch, der sich so benahm, ihm in dieser Sache nicht mehr nachgeben, und daß die Erneuerung seiner Gewalttätigkeit ihn zu nichts führen würde, als allenfalls zu häuslichem Unglück. Was aber die Hauptsache war — der Bursch hatte ihm Respekt eingelegt; er hatte gezeigt, daß er sich auch rühren konnte, wenn man's ihm zu arg machte — daß er doch nicht bloß der Mutter nachschlug, sondern auch was von ihm hatte. Dieser Gedanke schmeichelte dem Vater, und er konnte nicht umhin, gegen den „verfluchten Kerl“ sogar eine gewisse Neigung zu empfinden. In alledem kam noch die Anmut des Sohnes, die Folge der wiedereroberten Ehre — die schöne Sicherheit, der kindliche Glaube, der aus ihm sprach, daß er sein Glück ein für allemal geschmiebelt und von jetzt an nur gute Tage möglich seien. Wer hätte so brutal sein können, gegen den Unbewaffneten die physische Uebermacht zu gebrauchen und ihn aus dem Himmel so schöner Freude wieder herabzuführen? Ein normaler Rieser wenigstens nicht! In einem solchen Flegel der Humor auf, der zu denken vermochte: „Hol' die ganze Geschichte der Teufel!“

Während Tobias die abgetrocknete Schere weglegte, sah der Alte mit tragikomischem Lächeln in der Stube umher. Auf die Spillter und Scherben deutend sagte er: Da kann ich mir jetzt eine neue Einrichtung kaufen. — Der Sohn entgegnete mit Würde: Das geht dich nichts an, Vater! Ich habe die Sachen zertrümmert und ich schaffe sie auch wieder an — von meinem Gelde! — So, so, versetzte der Alte. Nun, du kannst freilich zahlen — du bist jetzt ein Kapitalist! — Tobias sah ihn auf diese Rede zugleich schelmisch und gütig an und sagte: Vater, nimm die Scher,

wie sie ist. Du hast deinen Willen oft genug durchgesetzt, die Reihe hat auch einmal an mich kommen müssen. Bedenke, daß ich vierundzwanzig Jahre alt bin, und daß es für dich eine größere Ehr' ist, wenn dein Sohn Haar auf der Zähnen hat, als wenn er ein Tropf wär' und sich alles gefallen ließe. Beim Teufel! Kurage muß man haben, dann setzt man seine Sachen durch! Du sollst sehen, wie's mit mir nun vorwärts gehen wird, und nicht reuen, sondern freuen wird es dich, daß du mir nachgegeben hast! — Der Vater zuckte die Achseln und sagte: Wir wollen sehen!

Die beiden Schneider waren so ausschließlich mit sich beschäftigt, daß sie einen Trupp Menschen, der sich auf der Gasse angelammelt hatte, durch die freilich kleinen, etwas trüben und überdies von Geranien verdunkelten Fenster entweber nicht wahrnahmen, oder wenigstens nichts darauf gaben. Jetzt aber mußten sie emporesehen — die Tür ging auf, und die Walburg trat ein, mit allen Zeichen des Schreckens in ihrem Gesicht.

Die Haushälterin war bei dem Krämer des Ortes, der am andern Ende des Dorfes sein Haus hatte. Wie sie eben nach abgeschlossenem Kauf mit dem Weibe desselben noch eine gemüthliche Plauderei begann, ging ein Bauer vorbei, sah die unter der Tür Stehenden und rief: Walburg, mach, daß Ihr nach Hause kommt, sonst schlägt Euer Alter den Tobias noch gar tot! Es geht fürchterlich zu bei Euch! — Um Gottes Himmels willen, rief das gute Weib und eilte, was sie eilen konnte. Wie sie den Hausen Menschen vor ihrem Hause sah, erschrak sie dergestalt, daß sie Besinnung nicht mehr gehen konnte. Nun, rief sie einer Alten zu, was ist's denn? — Jetzt ist's wieder ruhig, sagte diese, aber, fügte sie mit einem Schauerwort hinzu, da ist's arg hergegangen! Weiß Gott, was du sehen wirst da drinnen! — Die Walburg bebte am ganzen Leibe; aber Pflichtgefühl und Neugier siegten über ihre Furcht, und sie ging ins Haus.

Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1905

ist soeben in bekannt guter Ausstattung erschienen:

Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir besonders hervor:
 Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Preussische Landtagswahlen. Aus früheren Kämpfen. Krimmitschau. Krieg in Ostasien. U. v. a. m. Mehrere Illustrationen.

Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50
 sowie deren Kolporteurs.

Empfehle so lange der Vorrat reicht einen größeren Posten

dicke, hart-geräuch. Mettwurst

Pfund 70 und 90 Pfg.

Thüringer Wurstfabrik

August Scheere
 Holstenstrasse 19. — Breitestrasse 44.

Achtung!

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
 (Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 24. August
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten vom diesjährigen Verbandstage.
2. Diskussion.

Jedes Mitglied muß erscheinen. Die Versammlung wird präzise eröffnet.
Die Ortsverwaltung.

Ungeahnte Vorteile

genießt jeder, der

Kaffee das Pfund zu 70, 80, 90, 100, 110, 120 Pfg. und höher

Thee das Pfund zu 150 und höher, in Paketen zu 10, 20, 30, 45 Pfg. und höher

Chocolade, Biscuits etc.

Malzkaffee das Pfund nur 25 Pfg.

ferner

Kaffee-Zusätze (sog. Kaffee-Essenz)
 in Dosen zu 20 Pfg., in Gläsern etc. zu 25 Pfg.,
 lose das Pfund 60 Pfg.

nur kauft in

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb
 1000 eigene Verkaufs-Fillialen.

Fabrik: Wien, Berlin, Brüssel, Mailand.
 General-Versand: Hamburg.

Kaufte eine große Partie

Tilsiter Käse

früher 40 Pfg. jetzt Pfund 20 Pfg.
 Bruchkäse Pfund 15 Pfg.

Joh. Nagel,
 Engelsgrube 51.

erhöbert sich die Welt.

Wer auf gute Ware hält,

empfehle mein großes Lager in

Möbeln, Spiegeln

und

Polsterwaren

von guter dauerhafter Arbeit.

Carl Folekers
 Möbelmagazin,
 25 Marlesgrube 25.

Quartettverein Amicitia.

Am Sonntag den 21. August 1904 wurden in
 Batenitz-BelleVue bei der Tombola folgende Los-
 nummern mit Gewinnen gezogen:

41	42	64	111	148	186	193
278	279	293	335	350	355	375
399	400	446	457	467	502	507
519	537	553	555	572	591	592
607	667	678	713	741	768	780
798	835	846	849	853	905	906
940	990	1018	1074	1088	1202	1205
1256	1262	1275	1316	1326	1422	1424
1432	1464	1505	1581	1646	1677	1715
1767	1776	1781	1790	1792	1800	1849
1903	1927	1981	2018	2021	2150	2204
2223	2227	2230	2245	2278	2382	2399
2418	2514	2551	2598	2607	2617	2621
2667	2673	2711	2739	2745	2768	2872
2889	2939	2958	2974	2996	3006	3018
3040	3044	3046	3094	3106	3178	3199
3204	3239	3252	3274	3276	3280	3298
3311	3347	3376	3417	3422	3425	3426
3447	3449	3451	3465	3471	3475	3494
3513	3541	3599	3620	3635	3648	3651
3654	3699	3718	3734	3756	3766	3773
3806	3808	3836	3892	3920	3927	3943
3944	3964	3973	3980	3981	3990	

Abholen am 24. August 1904, nachmittags
 von 4 bis 8 Uhr, in Batenitz-BelleVue, später bis
 zum 30. September 1904 Süßstraße 72.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Teil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Länder und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich.** — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Länder und Nachbargebiete“ sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stellingma.**
 Verlag: **Erhard Schwarz.** — Druck von **Friedr. Meyer & Co.** — Sämtliche in Lübeck.

Bericht des Vorstandes an den Parteitag zu Bremen 1904.

(Schluß.)

Wie in den vorhergehenden Jahren, kann auch in diesem Jahre die Buchhandlung „Vorwärts“ über einen erfreulichen Aufschwung berichten. Der Warenumsatz ist von 246 000 Mark im Vorjahre auf 317 000 Mark gestiegen und hat damit die Jahresumsätze früherer Jahre bedeutend übersteigert. Die Buchhandlung Vorwärts war deshalb auch in der Lage, aus ihrem erzielten Gewinn vorläufig 35 000 Mark der Parteilasse zu überweisen, ohne die ihr gestellte Aufgabe: die Agitation der Parteigenossen durch Herausgabe agitatorisch-wirksamer Broschüren zu unterstützen, zu vernachlässigen.

Um die tagespolitische Agitation durch Broschürenliteratur möglichst nachhaltig zu fördern, hat der Verlag unter dem Titel „Sozialdemokratische Agitationsbibliothek“ ein neues Unternehmen geschaffen, das den Beifall der Parteigenossen gefunden zu haben scheint. Diese „Agitationsbibliothek“ wird in zwanglosen Hefen erscheinen und Zeitbilder aus dem Klassenstaat zur Darstellung bringen; wichtige Zeitereignisse, die das Interesse der Öffentlichkeit zu erwecken verdienen. In dem Geleitwort zum ersten Heft hat der Verlag der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese Bibliothek im Hause jedes Genossen fehlen wird, „der das Bedürfnis fühlt, sich über die Ereignisse der Gegenwart auf dem Laufenden zu erhalten, und die Pflicht anerkennt, seine eigene Erkenntnis von Mann zu Mann weiter zu tragen.“ Wir übergeben die neue Waffe der Arbeiterschaft in dem Vertrauen, daß sie auch diese zu führen wissen wird.

Als erstes Heft ist erschienen „Prinz Arenberg und die Arenberge“ (10 000 Exempl.), als zweites „Der Zukunftsstaat der Sunkel“ (60 000 Exempl.). Auch der „Königsberger Hochverrats-Prozess“ wird darin Skizze finden.

In sonstigen Agitationschriften allgemeinen Charakters sind neu erschienen: „Die Volksschule, wie sie sein soll“ (5000 Exempl.), eine Ergänzung zu der im Vorjahre erschienenen Broschüre desselben Verfassers: „Die Volksschule, wie sie ist“, Bernstein: „Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens“ (5000 Exempl.).

Zur Agitation für die preussischen Landtagswahlen sind erschienen: „Der preussische Befreiungskrieg“ (20 000 Exempl.) und zur Information der Wähler: „Arns: Die preussischen Landtagswahlen“ (39 000 Exempl.).

Zur Aufklärung über den Kampf der Krimmischauer Textilarbeiter wurde unter dem Titel „Krimmischau“ eine Darstellung des Kampfes herausgegeben, die in 74 000 Exemplaren verbreitet wurde. Der Verlag konnte als Reinertrag 3500 Mark den kämpfenden in Krimmischau überweisen.

Neuaufgaben früherer Publikationen waren erforderlich: Parteiprogramm (45 000 Exemplare), Kautsky und Schönland, Grundsätze und Forderungen (5000 Exempl.), Organisationsstatut (5000 Exempl.), Bracke, Nieder mit den Sozialdemokraten (50 000 Exempl.), Talmer, Arbeiter-Katechismus (5000 Exempl.), Diebnecht, Was ist Macht (10 000 Exempl.), Engels, Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (7000 Exempl.), Diehgen, Die Zukunft der Sozialdemokratie (3000 Exempl.), Diehgen, Die Religion der Sozialdemokratie (3000 Exempl.), Losinsky, War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? (2000 Exempl.), Marx und Engels, Das kommunistische Manifest (3000 Exempl.).

Illustrierte Zeitungen wurden herausgegeben: „25 Jahre Kampf und Sieg“, zum Andenken an

den Tag, an dem vor 25 Jahren das Sozialistengesetz aufhörte (113 000 Exempl.), „Die Arbeit“, Sympeserzeitung 1903 (120 000 Exempl.), „Märzzeitung“ (140 000 Exemplare) und „Mafest-Zeitung“ (353 000 Exemplare).

Das Protokoll des Dresdener Parteitages erzielte eine Auflage von 40 500 Exemplaren, der „Arbeiter-Notiz-Kalender“ eine solche von 36 700 Exemplaren. Die in den Vorjahren im Anschluß an den „Arbeiter-Notiz-Kalender“ von uns herausgegebenen Spezialkalender für einzelne Gewerkschaften (z. B. Metallarbeiter-, Bergarbeiter-, Maler Kalender) werden jetzt von diesen Gewerkschaften im Selbstverlage ausgegeben. Nur der Schuhmacher-Kalender erscheint noch in unserem Verlage.

Die Sammlung sozialistischer Theaterstücke wurde um ein neues Stück vermehrt: Peczang, „Der Teufel in der Wahlurne“ (2000 Exempl.); neu aufgelegt wurden: Peczang, „Sein Jubiläum“, und Däumig, „Raisier“ (je 1000 Exemplare). Außerdem wurden von Scavola, „Zwölf Jahre Verbannung“, 2000 Exemplare nachgedruckt.

Auch die nunmehr im achten Jahrgange erscheinende illustrierte Roman-Bibliothek „In freien Stunden“ hat im Laufe des Jahres einen wesentlichen Abonnentenzuwachs erfahren, den wir hauptsächlich der regen Unterstützung unserer Partei- und Gewerkschaftspressen und der lebhaften Agitation der Parteigenossen zu danken haben. Auf schöngeistigen Gebiete hat der Verlag außerdem noch veranstaltet eine billige Neuausgabe des prächtigen illustrierten Romans „1793“, von Victor Hugo (2000 Exempl.), und für die reifere proletarische Jugend die reizende Erzählung von Erdmann Chatrian, „Frau Therese“ (2000 Exempl.), die, mit Bildschmuck versehen, für den Weihnachtstisch bestimmt ist.

Außerdem nennen wir an Neuerscheinungen noch das Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, das in 26 000 Exemplaren erschienen ist, und den früher ausgegebenen Kunstblättern haben wir zwei neue angehängt: „Der Mann mit der Hacke“, nach dem Gemälde von Millet, und „Die Marcella“, zum erstenmal vorgetragen von dem Dichter derselben: Rouget de L'Isle, nach einem Gemälde aus dem Louvre in Paris.

Von den billigen Gesehessführern sind der durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz und der durch das Invalidenversicherungs-Gesetz, neu bearbeitet, in je 3000 Exemplaren erschienen.

Ferner hat der Verlag neu herausgegeben eine Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, durch die das Interesse an der Erhaltung der Gesundheit und das Verständnis für eine vernünftige Hygiene in den Arbeiterkreisen geweckt werden soll. Die Hefte erscheinen in zwangloser Folge und jedes Heft ist für sich abgeschlossen. Bis jetzt sind in je 5000 Exemplaren erschienen: „Die erste Hilfe bei Unglücksfällen“, von Dr. Christeller, „Das erste Lebensjahr“, von Dr. Silberstein, „Zur Gesundheitspflege des Nervensystems“, von Dr. Hirsch, und „Der Achtstundentag“, von Dr. Babel; letzteres zur Unterstützung des Maigedankens erschienen, erzielte 8000 Auflage.

Im Frühjahr dieses Jahres begann der Verlag mit der Herausgabe eines seit Jahren vorbereiteten Werkes, in dem unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen veröffentlicht werden sollen. Die Darstellung soll auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung stehend, allgemeinverständlich gehalten sein. Das Werk prädestiniert keinen wissenschaftlichen Charakter, sondern soll von bestimmten Zeitabschnitten und kulturell wichtigen Epochen der von der Volksschule vernachlässigten Arbeiterklasse Kenntnis geben und unsern Genossen Stoff bieten zur Erweiterung ihrer geschichtlichen und kulturellen Erkenntnis. Daher muß das Werk

in Sprache und Darstellung dem Verständnisvermögen der großen Masse sich anpassen, um auch seiner Belehrungsaufgabe gerecht werden zu können. Zu diesem Zwecke sind die einzelnen Werke auch mit Dokumenten aus den einzelnen Zeitabschnitten und mit Bildern aus jener Zeit und in deren Kunstcharakter versehen. Die Herausgabe erfolgt in Hefen à 20 Bg.; für jeden Band sind 50 Lieferungen in Aussicht genommen. Als erster Band hat zu erscheinen begonnen: „Wider die Pfaffenherrschaft“, von Emil Rosenow. Von diesem Werk sind bei Niederschrift des Berichts 16 Hefte erschienen. Der Verlag will mit diesem Unternehmen ein dauernd wertvolles Bildungs- und Agitationsmittel für die Parteigenossen schaffen. Er glaubt deshalb auf die Mithilfe aller Genossen bei der Verbreitung des Werkes rechnen zu dürfen.

Kassenbericht. Die Gesamteinnahmen (insgesamt 620 792,91 Mk.) haben sich im abgelaufenen Rechnungsjahre ziemlich in gleicher Höhe wie im Vorjahre gehalten. Die allgemeinen Einnahmen, welche auch die eigentlichen Parteibeiträge enthalten, sind sogar um 17 922,31 Mk. gestiegen. Dagegen sind die Ausgaben (insgesamt 362 719,08 Mk.), die infolge der Reichstagswahlen im vorigen Rechnungsjahre besonders hohe waren, um rund 191 000 Mk. gegen das Vorjahr niedriger. Höher geworden sind die Ausgaben für allgemeine Agitation, Unterstützungen, Prozeß- und Gefängnis-Kosten, Reichstagskosten und Verwaltung um insgesamt rund 60 000 Mk. Niedriger waren die Ausgaben auf Darlehenskonten und für Presseunterstützungen. Besonders erfreulich ist der Rückgang der Presseunterstützungen auf die Summe von 12 708,60 Mk. (es erhielten davon: „Nachener Volksblatt“ 3000,—; „Frankische Volkszeitung“ 1000,—; „Gazeta Lubowa“ 3600,—; „Königsberger Volkszeitung“ 3000,—; „Polener Volkszeitung“ 668,60; „Saalfelder Wälder“ 1440,— Mk.) gegenüber den vielen Zehntausenden, die in früheren Jahren oft für den gleichen Zweck aufgewendet werden mußten. Eine Anzahl von Presse-Unternehmungen, die durch Jahre hindurch Beihilfen aus der Zentralkasse benötigten, haben sich geschäftlich so konsolidiert, daß sie nicht nur ohne Zuschüsse auskommen, sondern bereits anfangen, Ueberschüsse abzuwerfen. Der besonders günstige Kassenabschluss des letzten Jahres ist überhaupt in erster Linie den Ueberschüssen unserer großen Geschäfte zu verdanken.

Bezüglich der eigentlichen Parteibeiträge ist, mit Ausnahme der bekannten Parteiorde, die, mit Berlin an der Spitze, von jeder Mustergültigkeit geleistet haben, eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Unkenntlich muß indes werden, daß die süddeutschen Parteioffizianten in höherem Maße, als ihnen dies früher möglich war, Beiträge an die Zentralkasse abgeführt haben.

Wenn auch bei dem guten Stand der Parteifinanzen die durchaus ungenügenden eigentlichen Beiträge der großen Mehrzahl der Parteigenossen keine unmittelbare Kammat für die Partei bedeuten, so muß doch der Zustand, daß der Etat der Partei nur durch die Geschäftsüberschüsse zum Balanzieren gebracht werden kann, als ein ungeliebter angesehen werden, an dessen Besserung unausgesetzt ernsthaft gearbeitet werden muß.

Bei den fortgesetzten Exzessen der Schanzmacher Alken, die sozialdemokratische Partei wieder unter ein Ausnahmengesetz zu stellen, wird es unsere Parteimitglieder interessieren zu hören, daß bereits vor Jahren ein Parteigenosse unter dem Titel „Juliussturm“ einen Fonds in Höhe von 50 000 Mark gestiftet hat, der nur in Notfällen unter bestimmten Voraussetzungen seitens des Gesamtvorstandes angegriffen werden darf. Die Zinsen dieses Fonds, dessen Bestehen wir auf Wunsch des Stifters erst jetzt mitteilen, stehen wie bisher der Zentralkasse zu.

Mit dem im letzten Jahre erzielten Rückgang haben diese eine Höhe erreicht, daß sie als Ausgleichsfaktor für magere Jahre voraussichtlich auf längere Zeit hinaus ge-

Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Riez von Melchior Meyer.

22. Fortsetzung.

Der Alte, der den Tobias bei diesen Worten aufs neue die Augen verdrehen sah und immer noch nicht sicher war, daß er's nicht mit einem wirklich Tollen zu tun hatte, entgegnete: „Alles, alles! Heirat, wen du magst, nimm, was dir gehört, und tu', was du willst! — Schwörst du mir's? rief Tobias. — Ich schwör' dir's, erwiderte der Alte. — Nun, dann ist's gut, versetzte der Bursch und ließ den Arm mit der Schere niederfallen. Mit Stolz fügte er hinzu: Ich bin alt genug, um selber einen Mann zu machen; ich hab' meine Verstand (Daß Gott erbarm'! dachte der Alte) und werde dir beweisen, was ich für ein Kerl geworden bin! — Indem er ihn dabei ansah, fuhr er lächelnd fort: So, geh' jetzt nur wieder vor — ich tu' dir nichts!

Der Alte, der den Stuhl in die Ecke gesetzt, ging langsam vor, indem er ihn scharf im Auge behielt; denn die Veränderung an dem Burschen war so vollständig, daß er noch immer nicht wußte, was er von ihm denken sollte. Tobias, mit einer Sicherheit, als ob er unnahbar geworden und ihm keine Gewalt der Erde mehr was anhaben könnte, legte die Schere weg. Seine Gesichtszüge milderten sich, seine Augen blinzelten in schönem Glanze immer verständiger, und das angenehme Selbstbewußtsein sprach aus dem hübschen Gesicht. Ruhig ging er in die Küche, brachte eine Schüssel mit Wasser zurück, wusch sich die Hände, nahm aus dem Wandbrett ein Pfaster heraus und beklebte die Wunde. Dann ergiff er die Schere, betrachtete die Waffe, mit der er so große Dinge getan hatte, einen Moment wohlgefällig, wusch auch sie und legte sie sorgfältig getrocknet an den Tisch. Der Alte sah ihn schweigend zu; er sah das vernünftige, Bedachtvolle seines Zuns, er sah, daß er nicht

nur nicht verrückt, sondern mehr als jemals bei gesundem Verstande sei. — Er hatte verspielt.

Wer das menschliche Herz kennt, weiß, daß der Streit damit in der Tat aus war. Der Alte hatte ein Versprechen gegeben, einen Schwur getan. Durch die Klage des Sohnes über sein eigenes Unrecht aufgelockert, fühlte er zugleich, daß ein Mensch, der sich so benahm, ihm in dieser Sache nicht mehr nachgeben, und daß die Erneuerung seiner Gewalttätigkeit ihn zu nichts führen würde, als allenfalls zu häuslichem Unglück. Was aber die Hauptsache war — der Bursch hatte ihm Hülfe eingeföhrt; er hatte gezeigt, daß er sich auch rühren konnte, wenn man's ihm zu arg machte — daß er doch nicht bloß der Mutter nachschlug, sondern auch was von ihm hatte. Dieser Gedanke schmeichelte dem Vater, und er konnte nicht umhin, gegen den „verfluchten Kerl“ sogar eine gewisse Neigung zu empfinden. Zu alledem kam noch die Anmut des Sohnes, die Folge der wiedereroberten Ehre — die schöne Sicherheit, der kindliche Glaube, der aus ihm sprach, daß er sein Glück ein für allemal geschmiebet und von jetzt an nur gute Tage möglich seien. Wer hätte so brutal sein können, gegen den Unbewaffneten die physische Uebermacht zu gebrauchen und ihn aus dem Himmel so schöner Freude wieder herabzuführen? Ein normaler Riezler wenigstens nicht! In einem solchen Riez geht der Humor auf, der zu denken vermochte: Hol' die ganze Geschichte der Teufel!

Während Tobias die abgetrocknete Schere weglegte, sah der Alte mit tragikomischem Nachein in der Stube umher. Auf die Splitter und Scherben deutend sagte er: Da kann ich mir jetzt eine neue Einrichtung kaufen. — Der Sohn entgegnete mit Würde: Das geht dich nichts an, Vater! Ich habe die Sachen zertrümmert und ich schaffe sie auch wieder an — von meinem Gelde! — So, fuhr versetzt der Alte. Nun, du kannst freilich zahlen — du bist jetzt ein Kapitalist! — Tobias sah ihn auf diese Rede zugleich schelmisch und gutmütig an und sagte: Vater, nimm die Sch,

wie sie ist. Du hast deinen Willen oft genug durchgesetzt, die Reihe hat auch einmal an mich kommen müssen. Bedenk', daß ich vierundzwanzig Jahre alt bin, und daß es für dich eine größere Ehr' ist, wenn dein Sohn Haar auf den Zähnen hat, als wenn er ein Tropf wär' und sich alles gefallen ließe. Beim Teufel! Kurage muß man haben, dann setzt man seine Sachen durch! Du sollst sehen, wie's mit mir nun vorwärts gehen wird, und nicht reuen, sondern freuen wird es dich, daß du mir nachgegeben hast! — Der Vater zwack die Achseln und sagte: Wir wollen sehen!

Die beiden Schneider waren so ausschließlich mit sich beschäftigt, daß sie einen Trupp Menschen, der sich auf der Gasse angesammelt hatte, durch die freilich kleinen, etwas trüben und überdies von Geranien verunkelten Fenster entweder nicht wahrnahmen, oder wenigstens nichts darauf gaben. Jetzt aber mußten sie emporsehen — die Tür ging auf, und die Walpurg trat ein, mit allen Zeichen des Schreckens in ihrem Gesicht.

Die Haushälterin war bei dem Krämer des Ortes, der am andern Ende des Dorfes sein Haus hatte. Wie sie eben nach abgeschlossenem Kauf mit dem Weibe desselben noch eine gemütliche Plauderei begann, ging ein Bauer vorbei, sah die unter der Tür Stehenden und rief: Walpurg, mach', daß Ihr nach Hause kommt, sonst schlägt Euer Alter den Tobias noch gar tot! Es geht fürchterlich zu bei Euch! — Um Gottes Himmels willen, rief das gute Weib und eilte, was sie eilen konnte. Wie sie den Haufen Menschen vor ihrem Hause sah, erschraf sie dermaßen, daß sie beinahe nicht mehr gehen konnte. Nun, rief sie einer Alten zu, was ist's denn? — Siehst du's wieder ruhig, sagte diese, aber, fügte sie mit einem Schauer hinzu, da ist's arg hergegangen! Weißt du, was du sehen wirst da drinnen! — Die Walpurg bebte am ganzen Leibe; aber Pflichtgefühl und Neugier siegten über ihre Furcht, und sie ging ins Haus.

nügen werden. Fließen daher im neuen Geschäftsjahre die Einnahmen wie in den beiden letzten Jahren, dann kann die Partei eine erhöhte organisatorische und agitatorische Tätigkeit entfalten und sie kann diese Tätigkeit auch auf bisher noch unerschlossene Gebiete Deutschlands ausdehnen. Möge sich auch gegenüber diesen neuen Aufgaben die bereits sprichwörtlich gewordene Opferfreudigkeit unserer Parteigenossen abermals betätigen!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Zahl der ausgesperrten und Ausständigen Berliner Former betrug Sonnabend rund 1300. Nach Mitteilungen der Streikleitung ist eine baldige Entscheidung des Kampfes zu erwarten. Verschiedene Firmen sollen die Absicht haben, aus dem Arbeitgeberverbande auszutreten und sich mit den Arbeitern zu verständigen. — Der Streik bei Drenstein u. Koppel in Spandau ist Sonnabend durch einen Vergleich beendet worden. Die Forderungen der Arbeiter wurden zum größten Teil bewilligt. — Die Etuis-Arbeiter in Leipzig beschloßen in den Streik zu treten, weil die Prinzipale die Forderung rundweg abgelehnt hatten. — Die Bauhölzer und Konstruktionsarbeiter Leipzigs befinden sich mit etwa 760 Mann im Streik, der sich wahrscheinlich noch weiter ausdehnen wird. Eine Reihe von Einzelunternehmern hat sich zur Bewilligung der Forderungen bereit erklärt. Die Streikleitung will jedoch das Ergebnis der Verhandlungen mit der Innung abwarten. — Der Streik der Fingerringmacher in Stöckholm ist nach zweitägiger Dauer durch einen Tarifvertrag mit den Unternehmern beendet worden. Die Forderungen der Arbeiter wurden mit einer sehr unbedeutenden Milderung vollständig anerkannt.

Der Verband der Möbelpolierer, der seinen Sitz in Berlin hat, ist aus dem Kartellverhältnis zu dem Berliner Gewerkschaftskartell, dem Zentralorgan der lokalen Gewerkschaften, ausgeschieden, weil die lokalen Gewerkschaften fernerhin eifrige Propaganda für den Kartellstreik machen wollen, während der Verband der Möbelpolierer den Kartellstreik für eine Utopie hält.

Die „Streikagitatoren“ müssen dem Hungertode überliefert werden. Die Chemnitzer „Volkstimme“ ist in der Lage, folgendes interessante Schriftstück zu veröffentlichen:

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Chemnitz.

Chemnitz, den 22. Juli 1904.

Sehr geehrter Herr!

In der Anlage erhalten Sie die Personalien mehrerer Maurer und Zimmerer, die von Mitgliedern des Verbandes, bei denen sie in Arbeit standen, als Streikagitatoren bezeichnet worden sind. Die Herren Mitglieder, bei denen die Genannten in Arbeit sich befinden, werden ersucht, Entlassung in geeigneter Weise einzutreten, und die übrigen Herren Mitglieder sind gebeten, Wiedereinstellung nicht stattdessen zu lassen, auch da, wo die Einstellung verhältnismäßig eintritt, immer wieder die geeignete (nicht plötzliche) Entlassung erfolgen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Chemnitz.

E. Heidrich, Vorsitzender.

In der Anlage folgen die Namen von 21 Zimmerern und Maurern. Ein interessantes Dokument für die in Deutschland herrschende Kartellfreiheit! Man in Chemnitz fünfzig Maurer und Zimmerer wiederholt entlassen worden sind, wenn sie vergeblich von Bau zu Bau gehen, ohne Arbeit erhalten zu können, dann wissen sie, woran sie sind — sie sind in „geeigneter“ Weise angepöppelt und dem Hungertode überliefert worden. Es geht doch nichts über das Verhängnis des Kapitalismus!

Die Reinigung der badischen Fabrikinspektion wird fortgesetzt. Jetzt wurde der Fabrikinspektor Dr. Fuhs unter Verleihung des Titels Ratsrat ins Kollegium der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus versetzt, jedoch also aus seiner sozialpolitischen Tätigkeit gänzlich aus. Dr. Fuhs wandelte als Fabrikinspektor in den Bahnen Bismarckstraße.

Arbeiter als Schöffen. Im Badischen Gewerkschaftskartell wurde nach einem Vortrage des Arbeiterssekretärs

Kulirsch beschloßen, dahin zu wirken, daß Arbeiter als Schöffen berufen werden. Jede Gewerkschaft soll dem Kartell ein oder zwei Mitglieder namhaft machen, die zum Schöffennamen geeignet sind, und dann soll die Liste dem Amtsgericht eingereicht werden mit dem Gesuchen um Benennung bei der Auswahl von Schöffen. Den Verdienstausfall sollen die Gewerkschaften den Arbeiterschöffen ersetzen.

Amerikanischer Gewerkschaftsschutz. Im Staate Rhode Island wurde ein Gesetz angenommen, das bei Strafe von 300—500 Dollars oder Gefängnis von 3—6 Monaten (oder beiden Strafen) den Unternehmern verbietet, einen Arbeiter aus dem Grunde seiner Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft zu entlassen oder nicht aufzunehmen. Ebenso wurde im Staate New York ein Gesetz geschaffen, nach dem die unberechtigte Nachahmung von Gewerkschaftsmarken mit Geld von 100—500 Dollars oder mit Gefängnis von 3—12 Monaten bestraft wird. Die organisierten Arbeiter (Trade Union Labels) dazu, es dem tausenden Publikum zu ermöglichen, festzustellen, ob eine Ware unter menschenwürdigen Arbeitsbedingungen hergestellt wurde oder nicht.

In die Freiheit zurück. Genosse August Lüttich von der „Leipz. Volksztg.“ ist am Sonnabend in die sächsisch-deutsche Freiheit zurückgekehrt, nachdem er fünf Monate über Byzanz, Jassy und die Herrlichkeit dieser Welt hinter Gefängnismauern hat nachdenken können. Am 31. August v. J. erschien in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Notiz, in der nach Meldungen bürgerlicher Blätter berichtet wurde, daß in Wien ein adliger Landstreicher verstorben sei, der behauptet habe, in verwandtschaftlichen Beziehungen zum hochgestellten Herrscherhause zu stehen. Wegen dieser Notiz wurde bekanntlich nach einigen Tagen zunächst Genosse Lüttich als verantwortlicher Redakteur in Haft genommen. Die Meldung war auch in die „Allerb. Volksztg.“ und die „Volkszeitung für das Ausland“ übergegangen. Auch deren verantwortlichen Redakteur, nämlich die Genossen Kurt Hellmann und Georg Schöpflin, kamen bald darauf in Untersuchungshaft, einige Tage nachher wurde noch Genosse Max Schmidt als Redakteur der Zeitung gefaßt. Genossen Schöpflin entließ man später wieder. Die andern drei aber blieben die sechs Wochen bis zur Hauptverhandlung eingesperrt. Während Schmidt freigeprochen wurde, erhielten Genosse Lüttich 6, Hellmann 3 und Schöpflin 4 Monate Gefängnis. Den ersten beiden Genossen wurde je 1 Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt angerechnet. Genosse Lüttich dürfte sich nun überzeugt haben, daß ein Landstreicher kein Verwandter der Hohenzollern sein kann.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Nachdem der „Beobachter an der Elbe“ in Dresden, wie schon gemeldet, wegen Majestätsbeleidigung beschlagnahmt worden ist, ist nun auch der Redakteur des Blattes Hans Kürschner verhaftet worden. Die betreffende Nummer der Wochenchrift wurde in sämtlichen Buchhandlungen, Zeitungsständen und bei allen Kolportageuren konfisziert. Inkriminiert ist nach dem „Bismarck Anzeiger“ ein Artikel mit der Ueberschrift: „Nach dem Kummel, ach o Gram“, in dem die Dresdener Vogelwiese, wo alljährlich das Schützenfest stattfindet, als die Stätte des Ehebruchs bezichtigt wird. Der Artikel soll grobe Verleumdungen gegen § 184 des Reichsstrafgesetzbuches enthalten. Ebenso wird auch ein Artikel mit der Ueberschrift: „Wie geht's dem alten Herrn“ wegen beleidigender Äußerungen über Mitglieder des sächsischen Könighaus unter Anklage gestellt. Der „Beobachter an der Elbe“ ist ein gewöhnliches Sensationsblatt. Durch die Beschlagnahme und die Verhaftung ist für das Blatt ganz unendliche Klamage gemacht worden. — Eine Majestätsbeleidigungsgeschichte beschäftigte dieser Tage auch die Strafkammer in Reg. Angeklagt war ein Italiener Laura Kiraldi, aus der Provinz Novara gebürtig, Bergmann in Montois-la-Montagne. Der Italiener arbeitete auf der Grube Wittwiler bei Redingen. Hier hatte er Differenzen mit dem Steiger Lar, der daraufhin seine Entlassung verweigerte. Bei diesem Streit ließ sich der Italiener eine beleidigende Äußerung über den roi de Prusse zu Schanden kommen. Die Entlassung wurde wieder zurückgenommen und A. arbeitete noch einen Monat auf dem Werke. Erst nach Verlauf dieser Frist zeigt der Steiger den

ter Schaden wieder gut gemacht; was es mir aber genügt hat, das wär' ich nicht um tausend Mark hingeben! So, kamst die Scherben zusammen und macht dann, daß wir eine Suppe kriegem!

Während das Weib die Trümmer auflas, öffnete die Tür sich wieder, und Kaspar trat ein, von einem Gange herkommend, den ihm der Vater angetragen. Auch er hatte die Leute vor dem Hause gefragt, aber schon eine weniger tragische Antwort erhalten, und er ging in die Stube mit der Aussicht auf die gänzliche Demütigung des Bruders. Als er diesen sah und zufrieden neben dem Vater stehen sah, griff er ihn an. Tobias rief: Ah, du kommst grad recht! Und mit dem Blick eines Gebieters sagte er hinzu: Geh der Dof die Sachen zusammenkommen. Was? — Der Vater, mit entrüstet trotziger Miene, sagte: Klaub du nur Rechte und rief: Willst du gleich helfen, hammer Bub, oder ich geb' dir eine Ohrfeig', daß du den Himmel für eine Behärg' ansehest! — Kaspar, der den Bruder entschloßen, dem Vater unbewußtlich, bekam eine Ahnung von dem Stand der Dinge, ging launend beiseite und gehörte. Nachdem so ziemlich ausgeräumt war, eilte die Walburg aus der Stube. Bald ließ sich auf der Gasse ein Gemummel hören, welches Entzungen der Verwandten, und der Hause zerkündete sich. Die Alte kam dann mit einem Käbel voll Wasser und einem Besen zum Hause und begann die völlige Reinigung der Stube.

Nach einer guten halben Stunde sah die ganze Familie friedlich beim Abendessen. Alle Spuren der Verwirrung waren vertrieben — die Stube sauber als vorher und so heimlich als jemals. Tobias hatte die Zeit zu seiner Erholung insofern gut genützt, als am Sonntag Boden, Tisch und Bänke ordentlich gepolstert werden mußten; es machte kaum

Italiener an. Das Gericht verurteilte A. zu 3 Monaten Gefängnis.

Die Polizei als Samariter. In Hannover braun Sonnabend vor acht Tagen ein armer Krüppel namens August Berner auf der Straße mit seinem schadhast gewordenen Stelzfuß zusammen und konnte sich nicht mehr erheben, da die Bandage gerissen und sein Bein stumpf verletzt war. Hilflos lag der bejahrte Mann auf der Straße, bis sich ein Feuerwehrmann seiner erbarmte und den Sanitätswagen des Schutzmans requirierte. Der hilflose und durch den schweren verletzten Krüppel hat den Schutzmann, ihn nach dem Krankenhaus zu bringen; dieser aber brachte ihn — nach dem Polizeigefängnis. Dort nahm man dem Berner zunächst sein bares Geld ab und sperrte ihn dann in eine Gefängniszelle ein. Als man ihn in die Zelle schleppte, verlangte er wiederum, ins Krankenhaus gebracht zu werden. Man entgegnete ihm, er hätte es im Gefängnis ebenso gut wie im Krankenhaus. Selbst sein Hinweis, daß er doch genügend Geld habe, um im Krankenhaus zu bezahlen, nützte nichts — er kam in die Zelle. Auch seine Bitte, ihn doch nicht einzuschließen, war erfolglos — die Tür flog ins Schloß und der arme Krüppel war seiner Freiheit beraubt. Damit war das Maß des Leidens und der Demütigung jedoch noch nicht erschöpft. In der dunklen Gefängniszelle war es dem leidenden Mann nicht möglich, sich zu helfen. Samariterdienste seinen leidlichen Bedürfnissen ohne Benutzung der polizeilichen Gerätschaften freien Lauf lassen mußte. Dafür wurde er am andern Morgen beschimpft mit Schwein und ähnlichen, bei gebildeten Menschen für hilflos nicht gebräuchlichen Bezeichnungen. Als der Arzt kam, erkundigte sich dieser zunächst nicht nach dem Leiden des Invaliden, sondern fragte ihn barsch, ob er die Krücke habe. Am Sonntagmorgen um die neunte Stunde herum wurde der Inhaftierte dann entlassen. Als man ihm sein Geld einhändigte, fehlten 4 Mk. und 30 Pfg. daran. Auf sein Fragen erwiderte man ihm, der Betrag sei in Abzug gebracht für den Transport und die — Verpflegung. Eine Danksagung wurde ihm verweigert. Erst am Montag erhielt er auf wiederholtes Ersuchen nach dreifachigem Warten auf dem Polizeipräsidium folgende Bescheinigung:

Hannover, 15. August 1904.

Der Hofmeister August Berner, geb. 25. 5. 1848 zu Wiershausen, ist am 13. d. M. in der Markthausstraße von dem Schutzmann Höpfer infolge seines schadhast gewordenen Stelzfußes in einem hilflosen Zustande aufgefunden worden.

Durch den Transport des Berner zum Polizeigefängnis sind 3 50 Mk. und für seine Inhaftierung — 80 Mk. Kosten entstanden, welche von Berner am 14. d. M. entrichtet sind.

A m e n d b,

Polizei-Bureau-Diätar.

Wir verzichten auf jeden Kommentar zu diesem herrlichen Dokument.

Briefe, die ihn erreichten. Aus Göttingen wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Der Lehrer an einer Bürgerschule unseres Landkreises hatte dieser Tage seinen Schülern die Aufgabe gestellt, Geschäftsbriefe jeglicher Art, Beschwernachrichten und dergl. abzufassen, aber auch Todesanzeigen und dergl. abzufassen, zu korrigieren und mit entsprechender Adresse (an Verwandte, Bekannte etc.) zu versehen. Das geschah; jeder Schüler brachte seine Arbeit sehr sauberlich mit. Die fertigen Briefe nahm der Lehrer zum Zwecke der Korrektur mit nach Hause. Er legte sie auf den Schreibtisch und beschloß sein Tagewerk bei dem gewöhnlichen Abendessen. Seine Zimmerwirtin betrat die Arbeitsstube, um nach dem Rechten zu sehen; dabei erblickte sie auf dem Tische diese große Korrespondenz. Da ihr die Beforgung von Briefen wie immer als eine Hauptpflicht erschienen, so trug sie alle miteinander schleunigst zur Postagentur, in der Meinung, der Lehrer hätte vergessen, die Postfächer abzusuchen. Hier machte sie der Beamte darauf aufmerksam, daß die Briefschaften alle mit „frei“ bezeichnet wären. Ohne weitere Bedenken legte die dienstfertige Hauswirtin das Porto aus. Am andern Morgen klärte sich der verhängnisvolle Irrtum auf, aber die Stillsproben hatten natürlich schon ihre Reize in die weite Welt angetreten. Man darf nun gespannt sein, wie die Behörden die Beschwernedbriefe und die übrigen Empfänger die Geschäfts-, Wahl- und sonstigen Briefe beantworten werden.

Wie sie den Tobias bestehen sah, starrte sie auf: es war vorzüglich nicht zum Lächeln gekommen! Aber sie sah die Verzerrung in der Stirn, sie sah Mühsal und Blut an dem Beden, sah das Bläuliche an der Hand des Tobias — das Zerbrechen des Alters war klar! Und nun mochte es gehen wie es wollte — sie mußte reden und dem Allen sagen, was er für ein Mensch sei. Jedem sie die tiefste Mißbilligung auf ihrem Gesicht ausdrückte, rief sie: Ist nicht das auch recht, sein eigenes Kind so zu behandeln — einen Menschen in dem Alter so zu schlagen, daß das Blut in der Stirn herandrückt? Das ist göttlich! Und wenn Ihr mich gleich aus dem Hause jagt, so muß ich Euch sagen — Das Angebot des Tobias habe ich bei diesen Worten erwidert, und der Alte fiel mit jämmerlichem Laut ein: Sei ruhig mit deinem dummen Scherz! Ich bin froh, daß er mich nicht totgeschlagen hat, der Bästler! — Ja, ja, Dof, sagte Tobias launend hinzu, dasmal ist's anders gegangen, als Ihr meint. Ich hab' den Spieß umgedreht! — Ah, das ist nicht möglich! rief sie. — Nicht möglich? fragte Tobias, indem er die Stirn runzelte. Warum nicht möglich? — Nun weil — entgegnete das Weib, indem sie lächelnd ihren Blick von ihm zum Vater glänzte ließ. — So, verzogte Tobias, Ihr glaubt, daß ich nicht durchgehen kann? Ihr hattet mich für einen elenden Kerl? — Oh, das hab' ich, Walburg, rief der Vater, und noch ihr nicht das, sonst geht es über mich her! Ja, du lieber Himmel, verzogte das Weib immer noch lächelnd, da muß ich ja denn die ganze Welt verstanden haben! — Die ganze Welt nicht verstanden, Dof! Ich hab' eitellich geseh, was ich schon lang hätte tun sollen! — So? verzogte die Walburg, indem sie den Blick auf die Bemerkung richtete; das muß ich sagen! — Tobias, Ihr Scherz erwidert, entgegnete: Darnach kommt nichts an. Wie über Euch ist

am Tage die Suppe auftragen. Die gute Alte war nach ihm am vergnügtesten. Über die Ereignisse des Abends in der Hauptsache unterrichtet, freute sie sich herzlich, daß ihr geliebter Liebhaber den bösen Alten so „getrügelt“ hatte und seinen lieben Schatz zum Weibe haben sollte. Einen ganz besonderen Spaß machte es ihr, daß der Kaspar, der auch sie durch grobe Reden schon öfters gereizt hatte, lächerlich verhöhnt dreinschaute und nicht „Man“ zu sagen wagte. Sie betrachtete ihn und den Vater, und eine Schandenfende umspielte ihre Lippen, so tief und schick und doch so gutmütig, daß sie dem alten Gesicht ordentlich etwas Anmutiges gab.

Gegen das Ende des Essens veränderte sich die Miene des Alten, und er machte ein seltsames Gesicht. Nachdem der Auftritt in jedem Betracht geendigt war, hatte er ihn doch wieder überdenken müssen und staunte nun hinterdrein über seine Möglichkeit. Das Ganze erschien ihm wie ein toller Traum, lächerlich und besinnungslos über die Mäßen ernsthaft. Soll ich dem Burschen jetzt wirklich nachgeben müssen? Soll ich verloren haben? Diese Frage erhob sich noch einmal in ihm, und er überlegte. Aber alle besten Gründe sprachen fürs Nachgeben — die Quelle gewalttätiger Taten sprudelte nicht mehr in ihm — er beschloß, mit guter Miene sich zu fügen.

Tobias erhielt eine Ahnung von diesen inneren Vorgängen und schloß sich durch Entmiltigkeit und Ringheit geirrt, den Uebertreibungen durch feindselige Reden munterer zu machen und ihm namentlich durch kindliche Bescheidenheit wohlgenut. Er war, wie gesagt, erleuchtet und hatte noch einen Zweck; er wollte, das Essen schmeckend, so lange es noch warm war, heute noch die Geldfrage erledigen.

(Fortsetzung folgt).